

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Druck u. Verwaltung: Drag II, Telčanska 15 • Telč: 26795. 31469, Račiborsk: 33555 • Dobruška: 37344

13. Jahrgang.

Donnerstag, 27 Juli 1933

Nr. 173.

Der Korruptionssumpf um Goering. Schwaches Dementi der Reichsregierung.

Berlin, 25. Juli. „Inprek“ meldet: Bei den Lieferungsaufrägen der deutschen Luftwaffe haben die Bayerischen Motorenwerke eine Vorzugsbehandlung erfahren, die — wie aus zutschnationalen Kreisen mitgeteilt wird — darauf zurückzuführen ist, daß Goering von der Firma erhebliche Bestechungssummen erhalten hat. Die BMW haben außerdem die Gelegenheit wahrgenommen, einige ältere Modelle abzugeben, um ihre bereits vorhandenen Werkzeugmaschinen auszunutzen.

Inzwischen hat sich Herr Goering mehr Vollmacht zugelegt, als sie selbst der absolutistische preussische König besaß: Er kann alle Untersuchungen, auch bereits eingeleitete, niederschlagen, jede Aufklärung seiner und seiner Freunde Skandale unmöglich machen und vereinigt heute bereits in seiner Hand mehr Macht als Hitler!

Die Reichsregierung hat der deutschen Presse eine Erklärung zugehen lassen, in der behauptet wird, es sei unwahr, daß der Reichsminister Goering Bestechungsgelder angenommen hat; es sei ferner unwahr, daß Deutschland die Luftaufklärung in welcher Form auch immer betreibt.

Den Zeitungen wird bei Androhung des Verbots auf unbestimmte Zeit untersagt, über die in dieser Sache im Ausland verbreiteten Meldungen zu berichten; ebenso darf bis auf weiteres das Dementi der Reichsregierung nicht publiziert werden.

Bei den Junkers-Werken in Dessau und Berlin sind am 20. Juli durch Beamte der Geheimen Staatspolizei die gesamten Geschäftsbücher und Papiere beschlagnahmt worden; daselbst erfolgte mit dem Privatsekretär des Professors Junkers. Einige führende Angestellte der Junkers-Werke wurden verhaftet.

Unmenschen.

Zehn Kommunisten für einen SA-Mann erschossen.

Berlin, 25. Juli. Schon vor der Drohung Görings mit Standgericht und Todesstrafe hat die SA diese barbarische Gesinnung praktisch getätigt. In Braunschweig wurde kürzlich ein SA-Mann erschossen aufgefunden. Die Täter waren acht festgestellte. Die SA hat daraufhin wahllos zehn „Kommunisten“ erschossen. Den Angehörigen der Erschossenen ist lediglich mitgeteilt worden, der Erschossene sei mit dem SA-Mann „gleichgeschaltet“ worden. Von den erschossenen Kommunisten arbeiteten vier im Autowerk Bülking.

Über die Ermordung dieser Arbeiter herrscht in Braunschweig eine sehr starke Empörung. Sie kommt u. a. auch in dem Beschluß des Bülking-Betriebes zum Ausdruck, keine Geldbeiträge für die „Arbeitspende“ abzugeben. Der Beschluß wurde von der Belegschaft einstimmig gefaßt.

Auf der Flucht erschossen...

Landsberg, 26. Juli. Das Contimodrichtbüro meldet: Die Brüder Erich und Gustav Rudolf aus Dühringshof (Brandenburg) konnten jetzt unter dem Verdacht, vor etwa einem Jahre den Hitler-Jungen Liebich aus Döhring ermordet zu haben, festgenommen werden. Sie haben ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Zwischen Landsberg und Vieh unternahmen sie beide einen Fluchtversuch. Als sie auf die Paltruse nicht stehen blieben, machte die Begleitmannschaft von der Schußwaffe Gebrauch und tötete beide.

Gömbös bei Mussolini.

Rom, 26. Juli. Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hatte heute vormittags eine zweistündige Unterredung mit dem Duce. Gömbös empfing im Laufe des Nachmittags auf der ungarischen Botschaft den Gegenbesuch Mussolinis. Auf der ungarischen Botschaft fand am heutigen Abend ein Empfang statt. Im Laufe des Nachmittags verhandelten die Wirtschaftssachverständigen mit den Vertretern der einzelnen Fachressorts.

Die Bankrotteure rufen zum Streik, die Spalter zur Einheit!

Zu dem kommunistischen Schwindel.

Nach monatelangen Ringen zwischen den bürgerlichen, von den Agrariern geführten Parteien und den Sozialisten, geht die Kampagne um das Genter System ihrem Ende entgegen. Es ist den Sozialisten gelungen, die Anschläge der Bourgeoisie, die sich eine Sanierung der Staatsfinanzen ausschließlich auf Kosten der Arbeitslosen versprochen, abzuwehren und zu einem Kompromiß zu gelangen, bei dem wesentliche Forderungen der Gewerkschafter durchgesetzt wurden. Man erinnere sich an die Forderungen der bürgerlichen Parteien und ihrer Presse, den Höchstfuß des Staatsbeitrages zum Genter System von 18 auf 10 Kr oder noch tiefer herunterzusetzen. Demgegenüber bleiben 12 und 15 Kr als Höchstfüße bestehen. Die Kommunisten können sich nicht verneinen, auch da noch zu liegen und von 13,50 Höchstbeitrag zu sprechen. Aber auch in zahlreichen anderen Punkten konnten die sozialistischen Minister die bürgerlichen Forderungen, hinter denen ja nicht nur die politische Macht der Bourgeoisie, sondern auch die faktische Finanznot der öffentlichen Hand, die Notwendigkeit der Ausbalancierung des Budgets steht, bedeutend zurückschrauben. Darüber wird aber in anderem Zusammenhang das nötige zu sagen sein.

Zu den Momenten, die den Kampf der Sozialdemokratie um die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung am meisten erschwert haben, gehörte sicher die demagogische Hege der Kommunisten. Solange die Bourgeoisie diesen erbitterten Raubhund im Rücken der Arbeiter weiß, kann sie sich ja von vornherein mehr erlauben. Aber im gegebenen Falle kam hinzu, daß die Kommunisten ebendies selbst nach dem Abbau oder der Beseitigung des Genter Systems gerufen, die Arbeiter verwirrt, die Aktion der Lebensmittelformen in Miskreditt gebracht, sie als Beistellern und den Genossen Czsch als Hungerminister verschrien hatten (wo bei sie ja genau wissen, daß jeder bürgerliche Minister, den sie in ähnlicher Weise hunzen würden, längst den Staatsanwalt gegen sie mobilisiert hätte!).

Sicher könnte die Arbeiterklasse, wäre sie einig, hätte sie wenigstens in diesem Frühjahr, unter dem Eindruck der deutschen Katastrophe den Weg zur Wiedervereinigung der Bewegung gefunden, nun auf ein anderes Kampfergebnis zurückblicken.

Wir sind die letzten, die nicht den Zusammenhang zwischen der Spaltung der Arbeiterbewegung und den politischen Erfolgen der Besitzklasse erkennen würden. Aber es stellt einen Gipfel der Demagogie dar, wenn dieselben Herrschaften, die erst in den verwichenen Monaten wieder alles darangesetzt haben, die Sehnsucht der Arbeiter nach der Einheit und Geschlossenheit zu den schändlichsten Manövern zu gebrauchen, und die eine Ueberbrückung der tiefen Kluft zwischen der organisierten Arbeiterklasse und den Mittläufern der Marodeure verhindert haben, indem sie eben das Bankrottieren und Marodieren weiter als höchste Maxime im Klassenkampf predigten, wenn diese Apparatschiki nun als die Vorkämpfer der sozialen Gesetzgebung und als die Führer einer neuen Einheitsfront auftreten wollen.

Mit den üblichen Lügen wird das ganze Manöver eingeleitet. Nach am Dienstag bildet es einen Hauptschlager der Bankrotteure, daß die Kürzung des Staatsbeitrages schon am 1. August beginnen soll. Inzwischen war längst bekannt, daß ein späterer Termin, der 15. September, in der geplanten Verordnung vorgesehen ist. Mit welcher ist die Lüge nicht mehr zu halten. Was verhängen die Bankrotteure nun? Sie geben zu, daß die Kürzung am 15. September in Kraft treten soll und schreiben:

Diese Verschiebung hat ihre Ursache unzweifelhaft in der Bewegung unter den Massen der Werktätigen, von der die sozialdemokratischen Arbeiter immer stärker erfasst werden.

Unzweifelhaft wird hier auf das Verständnis der Dummsten spekuliert. Sätze der Bourgeoisie die geringste Hoffnung, in der angeblichen

Massenbewegung der Gottwald-Sekte eine ernste Gefährdung der Sozialdemokratie zu sehen, so würde sie am wenigsten nachgeben. Verspräche sich die Bourgeoisie einen Erfolg von der kommunistischen, ausschließlich gegen die Sozialdemokraten gerichteten Aktion, so hätte sie sicher nicht in ein tragbares Kompromiß gewilligt, sondern, gestützt auf ihre kommunistischen Helfer, ihre Forderungen erhöht.

Belastet mit der schweren Schuld an dem Zusammenbruch des Braunauer Streiks, den sie wie die meisten ihrer Aktionen gemeinsam mit den Faschisten geführt haben, kommen die Bankrotteure daher und predigen den Generalstreik. In Balkenlettern schreiben sie wieder einmal eine Aktion aus, von deren Zusammenbruch sie im voraus überzeugt sind. Die Arbeiterklasse hat nicht die geringste Lust, sich wieder einmal in eine Niederlage führen zu lassen, damit nachher die „Führer“, wie es im Prager Bergarbeiterstreik der Fall war, sich als Provokateure herausstellen.

Die Arbeiterklasse weiß, daß in dem schweren Kampf um die Rettung der Arbeitslosenunterstützung nur die Sozialdemokratie die Sache der Arbeiter verfochten hat und daß die Kommunisten, ein Gegner des Genter Systems, dessen Abbau sie forderten, alles getan haben, um die Kraft der Arbeiterklasse auch in diesem letzten Kampfe zu schwächen. Die organisierte Arbeiterklasse weiß aus Erfahrung, daß gerade im Kampf um das Genter System die Bankrotteure die am wenigsten geeigneten Führer sind. Hat sich doch der Kampf der Kommunisten seit Jahren gegen die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterklasse gerichtet. Die Kommunisten haben vor Jahren schon die Unorganisierten und Indifferenten als die wahren Revolutionäre ausgerufen, sie gegen die Organisierten ausgespielt und durch die Mobilisation der unzuverlässigen, der nicht klassenbewußten, undisziplinierten Arbeiter, oft betriebsfremder und — wie im Kohlenstreik — von weit hergeholt Leute (Marktstroläner und ähnlicher Mittläufer) unter den Terror ihrer wahnwitzigen Niederlagenstrategie gebeugt. Die Kommunisten wären die ersten gewesen, die Bourgeoisie auch fernerhin in ihrem Kampf gegen das Genter System zu unterstützen und den organisierten Arbeitern die nichtorganisierten Massen auf den Hals zu heben.

Rein, diese Führung ist erledigt, dieser Schwindel zieht nicht mehr. Wir schreiben diesen Artikel nicht, um der kommunistischen Aktion vorzubeugen, denn wir wissen, daß sie kläglich verkrachen wird wie jede andere vor ihr!

Aber an dem Tage, da die Marodeure der Einheit, die Bankrotteure des Klassenkampfes die Arbeiter aufrufen, „der Bourgeoisie die Kraft und Entschlossenheit des vereinigten Proletariats“ zu zeigen, muß ausgesprochen werden, daß wir es nach allen Erfahrungen der letzten Monate satt haben, uns von einem Klüngel gewissenloser Durstigen nachführen zu lassen, daß wir eine Führung durch hundertprozentige Niederlagenstrategen, eine Einigung unter der Regide der gefährlichsten Saboteure der Einheit, eine Aktion auf Kommando der freiwilligen Agents provocateurs des Klassenfeindes ablehnen, daß wir sie als eine gegen die Interessen der Arbeiterklasse, für die faktische und moralische Stärkung der Bourgeoisie geführte Sabotage-Aktion erklären!

Nur ein Generalstreik kann zur Einigung und zum Sieg der Arbeiterklasse führen, der Generalstreik der proletarischen Gesellschaft der Kommunisten gegenüber ihren verbrecherischen Führern — es sei denn, daß diese selbst endlich in den Streik treten und damit aus dem Wege, der zur Einheit und zum Sieg der Arbeiterklasse führt und den sie seit dreizehn Jahren erfolgreich verstellen!

Sozialistische und bürgerliche Krisenbekämpfung.

Nach monatelangen, mit äußerster Erbitterung geführten Auseinandersetzungen stehen nun die Umrisse der Neuregelung des Genter Systems fest. Die staatliche Unterstützung soll mit dem Doppelten bis Dreifachen der Organisationsunterstützung bemessen, die Höchstgrenze des Staatsbeitrages mit 12, unter gewissen Voraussetzungen mit 15 Kronen täglich festgesetzt werden. Angesichts des Generalansturms der bürgerlichen Parteien, deren Begehrlichkeit durch die Siege der Reaktion in den Nachbarstaaten ins Ungemessene gewachsen ist, angesichts der Schwächung der Arbeiterklasse durch die Taktik der Kommunisten, die auch diesmal wieder der Sozialdemokratie in den Rücken gefallen sind, angesichts des wachsenden Defizits im Staatshaushalte gewiß ein Ergebnis, das bei aller Härte, die es für die Betroffenen bedeutet, dem zähen Widerstand der sozialistischen Parteien und der Hartnäckigkeit des Fürsorgeministers in der Vertretung der Arbeiterinteressen das beste Zeugnis ausstellt. Denn noch immer steht die Arbeitslosenfürsorge auch nach der Neuregelung, die am 15. September in Kraft treten soll, weit über dem Niveau, das sie vor der durch die Wirksamkeit der Sozialdemokratie im Jahre 1930 errungenen Verbesserungen hatte. Nicht der kommunistische Generalstreik, den die im Klaffen geübten Macher vorsichtsweise auf einen Zeitpunkt nach der Entscheidung angeordnet haben, sondern der sozialdemokratische Widerstand und die Abwehr der freien Gewerkschaften haben das Schlimmste zu verhindern vermocht.

Dennoch ist die bevorstehende Kürzung der Arbeitslosenunterstützung wahrhaftig Anlaß genug, die bürgerlichen Parteien zur Besinnung zu rufen und ihnen mit aller Klarheit zu sagen, daß die Krise nicht mit Mitteln bekämpft werden kann, die in ihren Wirkungen zu einer Verschärfung der Krise führen müssen. Mag die Senkung des Staatsbeitrages dem Budget eine Entlastung bringen, das Fortwirken der Arbeitslosigkeit, die fortdauernde Schwächung des Konjums muß das Defizit immer aufs neue erzeugen und vergrößern. Nicht Sparmaßnahmen und Einschränkungen, sondern nur positive, schaffende Tätigkeit kann die Krise überwinden helfen.

In einer Reihe von wohlüberdachten Exposés hat Genosse Dr. Czsch die Notwendigkeit eines planmäßigen Eingreifens des Staates überzeugend dargestellt. Arbeitsbeschaffung, Organisation des Arbeitsmarktes, Arbeitszeitverkürzung waren die Hauptpunkte seines Programms. Die bürgerlichen Zeitungen haben diese Reden registriert, die bürgerlichen Parteien haben die Vorschläge des Fürsorgeministers zur Kenntnis genommen, aber das Bürgertum war viel zu sehr mit der Rahmung nach Lebensmittelformen beschäftigt, die — einige wenige unter vielen tausenden — in unrechte Hände gerieten, als daß es für eine verantwortungsbewusste Befassung mit den ersten Problemen der Wirtschaft zu haben gewesen wäre. Nur die Schaffung von Arbeitsgelegenheiten durch die Arbeitsanleihe kann als Positivum verzeichnet werden. Die Kritiker, die über mangelnde sozialistische Initiative den Kopf zu schütteln lieben, haben übersehen, daß damit eine Forderung erfüllt wurde, die von der Sozialdemokratie schon beim Regierungseintritt erhoben wurde. Aber die produktive Arbeitslosenfürsorge, die sich in den Jahren 1931 und 1932 so gut bewährt hat, liegt seit Monaten ganz brach, weil die Bürgerlichen zwar mit der Phrasie herumwerfen: „Arbeit, nicht Unterstützung“, aber keineswegs nach dieser Maxime handeln. Die obligatorische Arbeitsvermittlung, zu deren Regelung das Fürsorgeministerium bereits vor Jahren eine Gesetzesvorlage ausgearbeitet hat, war für das Bürgertum nur eine Gelegenheit, seine

Roosevelts Appell wirksam. Am ersten Tag stimmten 10 000 Unternehmer zu.

Washington, 26. Juli. (Neuter.) Über 10.000 Unternehmen haben sich in bindender Form verpflichtet, das Wirtschaftsprogramm des Präsidenten Roosevelt zu unterstützen. H. Johnson, der das Amt eines Direktors der gesamt-nationalen Erneuerung übernommen hat, meint, daß bis zum 1. September fünf bis sechs Millionen Arbeitslose eingestellt werden können. Im Weissen Haus treffen in großer Menge unterzeichnete Formulare über die neuen Arbeitszeit- und Lohnbedingungen ein, die an die Industriellen zur Billigung gesandt worden waren.

„Initiative“ im Sabotieren zu beweisen. Dem brennenden Problem der Bierzigstundemwöchigkeit man mit der Ausrede auf die Notwendigkeit einer internationalen Regelung aus dem Wege.

Der Präsident Roosevelt ist alles andere als ein Sozialist. Aber die amerikanische Regierung sieht ein, daß man den Mut haben muß, mit eingeleiteten Vorurteilen, und vor allem mit der fatalistischen Talentlosigkeit zu brechen, wenn dem wirtschaftlichen Unheil gesteuert werden soll, daß man die Kaufkraft heben muß, wenn man Abnahmlichkeiten schaffen will. Der heutige „Venton“ lobt Roosevelt über den grünen Klee, weil er die Preise der agrarischen Produkte gehoben hat, aber er kann sich noch nicht zu der primitiven Erkenntnis durchringen, daß höhere Preise nur realisierbar sind, wenn jemand da ist, der sie bezahlen kann, und daß daher Roosevelts Preispolitik nur einen Sinn hat im Zusammenhang mit den Lohnverhöhungen und der Arbeitszeitverkürzung, nur im Zusammenhang mit den Maßnahmen, die neue Konjumenten in den Wirtschaftsprozess eingliedern und ihre Konsumfähigkeit heben sollen.

Die tschechoslowakische Wirtschaftspolitik kann in einer Weltkrise keine Wunder wirken. Aber es gibt doch Möglichkeiten, die Krise wenigstens zu mildern. Die Arbeitsanleihe kann um zwanzig Prozent mehr fleißige Hände in Bewegung setzen, wenn wenigstens bei den Arbeiten, die aus ihrem Erträgnis vergeben werden, die Bierzigstundemwoche eingehalten wird. Die Vorlage über die Arbeitsvermittlung ist ausgearbeitet, sie muß beschloffen werden. Ein Gesetz über die Rechtsverbindlichkeit der Kollektivverträge, wofür ebenfalls schon Vorarbeiten geleistet wurden, könnte dem Lohndruck doch gewisse Hemmnisse entgegenstellen. Das Kartellgesetz ist verabschiedet, und wenn es auch gegen die urprüngliche Fassung des Genossen Weiskner weitestgehend abgeändert ist, so muß es doch nicht unwirksam sein, wenn es entschlossen gehandhabt wird.

Die Bürgerlichen haben die Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge erzwungen. Aber selbst sie werden begreifen müssen, daß ihre Sparwit nur dann einen Sinn hat, wenn sie begleitet ist von entschlossenen Maßnahmen, die den von der Krise gepeinigten Massen das Leben zu erleichtern vermögen.

Peinliche Frage an Jung.

Ein Beitrag zur Bildung der sudetendeutschen Aktionsfront.

Die Nationalsozialisten sind gegenwärtig eifrig bemüht um die Verfestigung einer sudetendeutschen Aktionsfront, die zunächst die oppositionellen deutschen Parteien umfassen soll. Jung meint, daß diese Front unter seiner Führung stünde und daß es ihm im Laufe der Zeit gelingen würde, die angeschlossenen Parteien „friedlich“ gleichzuschalten. Das wäre nicht nur eine absolute Stärkung seiner politischen Position, sondern, wie er hofft, auch eine Entlastung nach der tschechischen Seite hin: die Lokalitätsbesenkmale eines Jung, in dessen Gefolgschaft sich auch die Christlich-sozialen und die Leute von der Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft befänden, würden von den Tschechen wohl freundlicher, gläubiger aufgenommen werden als jetzt und man hätte die Plattform für direkte Verhandlungen mit dem tschechischen Bürgertum geschaffen.

Die stillen Vorbehalte des Herrn Jung hätten erst später Geltung — zu einer Zeit, in der man es wagen könnte, den tschechischen Partner zu betrügen und, mit Hitlers Hilfe, das eigentliche Programm der Jung-Partei durchzusetzen. Es ist ein Tarnungsversuch größter Stills, eine politische Mimikry, die zu dem Zwecke unternommen wird, den Todfeinden der Demokratie das Leben bis zu jener Stunde zu verlängern, in der sie es ihr nehmen können.

Das scheint auch die politisch sonst ziemlich ahnungslose und durch Rösche dem Hitler wenigstens zeitweise gleichgeschaltete Gewerkschafts- und Wirtschaftsgemeinschaft zu haben, die in einer Antwort an das Angebot Jungs einige ihm sehr unangenehme Fragen und Bedingungen stellt.

Sie weist darauf hin, daß der Verdacht nahe liegt, die Jung-Partei wolle durch ihr neues Unternehmen sich selbst und ihre Mitglieder schützen; es werde die Aufgabe der Nationalsozialisten sein, nachzuweisen, daß nicht diese egoistische Ueberlegung ihre Einheitsbemühungen bestimmt. Auch gelte es nachzuweisen, daß das Bekenntnis zur sudetendeutschen Einheit nicht nur ein Lippenbekenntnis ist. Der weitere Hinweis, daß sich die Nationalsozialisten abgewöhnen müßten, „Politiker verbündeter Parteien in rüder Weise anzugreifen und zu beschimpfen“, ist belanglos; denn das Aufgeben des Schimpfens hieße für die Nazis das Aufgeben ihres politischen Daseins, dessen einziger Inhalt das Schimpfen, Verleumdungen und Denunzieren ist.

Interessant ist der letzte Absatz der Antwort, der also lautet:

„Drittens: Ein dauerndes Zusammenarbeiten der deutschen Oppositionsparteien erfordert eine Klärung des Verhältnisses zwischen der sudetendeutschen DNAP und der reichsdeutschen NSDAP. Damit, daß verkündet wird, es handle sich um zwei organisatorisch selbständige Parteien, ist diese Frage nicht aus der Welt geschafft. Wenn sich die DNAP bei voller Wahrung ihrer organisatorischen Selbständigkeit zu denselben Grundsätzen bekennen, wie die Hitler-Partei, dann kann keine sudetendeutsche Partei mit ihr zusammenarbeiten. Bis hier hat aber kein maßgebender Führer der DNAP gesagt, daß sich seine Partei nicht zu Hitlers Grundsätzen bekennen. Die Vermutung spricht viel-

mehr für das Gegenteil, da ja Hitlers Programm unter der aktiven Mitwirkung Rudolf Jungs zustandekam. Der Führer der sudetendeutschen Nationalsozialisten hat Hitler und das Zustandekommen seines Programmes ganz entscheidend beeinflusst, wie man in Conrad Heidens „Geschichte des Nationalsozialismus“ nachlesen kann.

Eine klare Stellungnahme zur reichsdeutschen Partei wäre den hiesigen Nationalsozialisten sehr zu empfehlen. Es würde die sudetendeutsche Öffentlichkeit auch stark interessieren, ob sich Jungs Partei zu dem reaktionär-konserverativen Flügel der NSDAP unter der Führung Hitlers und Görings oder zu dem national-bolschewistischen Flügel bekennen, den die Sturmabteilungen, die SA, darstellen. Auch diese Klärung wird vorgenommen werden müssen, ehe weitere organisatorische Maßnahmen im sudetendeutschen Lager getroffen werden.“

Diese Antwort muß Jung um so peinlicher sein, als sie in der bisher gleichgeschalteten

Verhaftung von Hakenkreuzlern in Nikolsburg.

Weitgehende Verbindungen südmährischer Hakenkreuzler mit reichsdeutschen und österreichischen Nationalsozialisten aufgedeckt.

Wie die „Lidová Rovina“ aus Lundenburg berichtet, gelang es der Gendarmerie am Montag, die Tätigkeit der Hakenkreuzler in Nikolsburg weitgehend aufzudecken, deren Organisation nicht bloß Südmähren und die Slowakei umfaßt, sondern auch weit nach Oesterreich hinreicht. Infolge der Unterdrückung der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich kamen zahlreiche Hakenkreuzler aus Oesterreich in das Gebiet der Tschechoslowakischen Republik, wo sie in der Grenzstadt Nikolsburg sich nicht bloß zu Plänen gegen den tschechoslowakischen Staat, sondern auch gegen Oesterreich vereinigten.

In Nikolsburg wurde ein Studentenverein namens „Deutschböhmische Penalverbändigung Gothia, Nikolsburg“ gegründet. Der Verein verpflichtete sich zwar auf Grund seiner Statuten, sich jeder politischen Tätigkeit zu enthalten, doch übernahm er insgeheim die Funktionen einer nationalsozialistischen Organisation. Außerdem wurde ein geheimer Verein „Cimbria“ gegründet, der sich aber wieder auflöste, um in der „Gothia“ aufzugehen. Dieser Verein nahm seine Mitglieder nur unter den größten Vorsichtsmassnahmen auf. Die Mitglieder mußten einen feierlichen Eid ablegen und wurden einer sogenannten „Brandprüfung“ auf ihre politische Zuverlässigkeit unterzogen. Je nach dem Ergebnis dieser Prüfung wurden ihnen vom Präsidium verschiedene Aufgaben zugewiesen. Im Zeremoniell des Vereines spielten Wäffen und die deutsche Fahne eine bedeutende Rolle. Nach der Aufnahme erhielten die Mitglieder Legitimationen und besondere Kennzeichen mit dem Hakenkreuz. Diese Kennzeichen sollten im schriftlichen Verkehr zur Verhinderung von Missifikationen dienen. Die Organisation der „Cimbria“ und „Gothia“ hatte sehr lebhafte Beziehungen zum Ausland, besonders mit Deutschland und Oesterreich.

„Bohemia“ abgedruckt ist und kein Ausweichen gestattet. Doppelt notwendig ist die Anfrage der DNAP schon mit Rücksicht darauf, daß der Bruderbund, der Jung mit Hitler und den Seinen verbindet, sich sogar bei der Beurteilung der Goeringschen Blutgesetze bewährte, gegen die „Der Tag“ beileibe nichts zu sagen weiß; er lobt und verteidigt sie im Gegenteil.

Rain sind sie allerdings auch, die Herren von der DNAP! Da fragen sie den Jung noch, ob er zu Goering oder zur national-bolschewistischen Richtung der SA hält (die wahrscheinlich wieder der DNAP nicht gefällt). Freilich hält es Jung mit Hitler und Goering; noch immer haben sich die Jung-Faschisten dort, wo es Stärkere und Schwächere gibt, auf die Seite des Stärkeren geschlagen. Wie sollten sie auch nicht, da sich diese doch keineswegs auf platonische Aeußerungen ihres Bruderbundes beschränken, der sie mit der Bruderbewegung hinter den weiß-blau-roten Grenzpfählen verbindet!

Die Antwort Jungs an Bacher wird tatsächlich interessant sein. Nicht wegen der zu schaffenden organisatorischen Voraussetzungen einer sudetendeutschen bürgerlichen Einheitsfront, sondern wegen der politischen Moral, um die es hier in erster Linie geht. Und darum gestehen wir, daß auch wir das Bekenntnis des Herrn Jung mit Spannung erwarten.

von wo täglich Briefe an ständig wechselnde Adressen einliefern.

Die Gendarmerie führte bei den Adressaten Hausdurchsuchungen durch, wobei ein ganz überraschendes Ergebnis erzielt worden sein soll. Außer einer Unmenge staatsfeindlicher Druckschriften wurde auch ein Mitgliederverzeichnis und eine ausgedehnte Korrespondenz beschlagnahmt. Die in Nikolsburg wohnenden Mitglieder — drei Studenten — wurden sofort verhaftet und die Gendarmeriestationen in den Wohnorten der anderen Mitglieder verständigt; daraufhin wurde auch in Jägerndorf ein Student verhaftet. Im Mitgliederverzeichnis finden sich auch Mitglieder aus Feldberg, Znam, Auspitz, Goding, Lundenburg, Saitz, Brünn, Prag, aber auch aus Oesterreich. Die Untersuchung ist derzeit noch nicht abgeschlossen. Die „Lidová Rovina“ knüpft bezeichnenderweise an ihren Bericht die ironische Bemerkung: „Im Mitgliederverzeichnis waren Namen, wie Kobotin, Sedina, Kobotin, Kobotin usw. eingetragen, die auf ihre arische Abstammung hinweisen.“

Hitlerbanditen verletzen das Eisenbahnabkommen mit der CSN.

Ueberfall auf die Sperrwagen Reichenberg—Jittau—Wardorf.

Die Hunnen haben bei ihrer am Dienstag veranfalteten Razzia auch die Sperrwagen durchsucht, die auf der Strecke Reichenberg—Wardorf fahren und deutsches Gebiet berühren. Diese Sperrwagen sind nach dem Abkommen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland keineswegs den deutschen Polizeibehörden, am allerwenigsten jedoch den SA-Banditen unterstellt, die den Ueberfall ausführten. Nicht nur der um 11.56 Uhr von Reichenberg abfahrende Zug wurde überfallen, sondern auch der Gegenzug.

Wir fragen: was haben unsere Behörden gegen diese freche Verletzung des Eisenbahnabkommens durch die Hunnen unternommen?

Die Sache mit Borris

Kriminalroman von Grete Hartwig
Alle Rechte vorbehalten

Daß es sich um ein ganz raffiniert angelegtes Verbrechen handelte war ihm keinen Augenblick zweifelhaft, er war überzeugt, daß mehr Menschen daran Anteil hatten, als man gemeinhin bei der Untersuchungsbehörde annahm, daß es etliche Mitwisser gab und Lillian in gemeinsamer Weise in die Sache hineingezogen worden war, willkommenes Werkzeug weil sie gutmütig, naiv und im Grunde weltfremd war.

Entweder war sie tatsächlich das Opfer einer politischen Bande, einer Bande, die das Wissen um Borris' Geheimnis vor sich, oder aber... Das Telefon schrillte, das Detektivbüro meldete sich unter vereinbartem Namen. Dr. Künke notierte.

„Günther Reif... Adresse... ich notiere. Sehr gut. Sophie Kandler... sehr gut. Das weiß ich. Ich habe selbst mit ihr gesprochen. Karl Kandler... Borris Dobrunow... gewiß! Das ist das Wichtigste. Ich schreibe sofort. Danke. Abends bin ich zu Hause. Sie können mich die ganze Nacht hindurch anrufen. Gewiß!“

Das war wichtig. Er hatte Borris Dobrunows Moskauer Adresse. Sogleich begab er sich an das kleine Tischchen mit der Schreibmaschine und schrieb. Er berichtete, was vorgefallen war, schilderte Lillians unglückliche Lage, beschrieb den schrecklichen Verdacht, der auf ihr lastete, und erbat rasch, vielleicht sogar telegraphisch, alle jene Menschen mit Namen zu nennen, die um Borris' Geheimnis gewußt hatten, das, mitzuteilen, ob er selbst das Separate Nr. 3 betreten habe, in welchen Beziehungen er zu Herrn René Gaubier ge-

standen habe und was er sonst für Lillians Rehabilitation vorzubringen habe.

Als Dr. Künke den Brief in den Umschlag schob und verschloß, war ihm etwas leichter zu Mute und er konnte sich wieder persönlicheren Gedanken an seine Klientin hingeben.

Daß sie in einer so bedauernden Situation war, beschwerte ihn sehr, und neue Energie, ihr rasch zu helfen, floß durch sein Blut.

Als das Mädchen klopfte und ihm ein Telegramm brachte, riß er es hastig auf und las es in bestiger Erregung. Tatsächlich: es war aus Genua.

René Gaubier war zwei Tage nach seiner Ermordung in Begleitung einer Dame in Genua eingetroffen und hatte sich vier Tage später auf der „Humania“ nach Argentinien eingeschifft. So stand es also! Er war jetzt den siebenten Tag unterwegs. Noch war nichts verloren. Eine Dame? Na ja, eine Dame war gewöhnlich mit im Spiele. Sie konnte an dem Verbrechen beteiligt sein oder auch nicht.

Wer war dieser René Gaubier? Borris Dobrunow war in Moskau. So viel stand also fest, daß er mit dem Ermordeten nichts zu tun gehabt hatte. Dr. Künke wurde wieder durch das Telefon aus seinen Gedanken gerissen. Wieder war es das Detektivbüro. Er borchte gespannt. „In Lillians Bändes Garderobekasten fanden Sie nichts? So! Keine Briefe, Akten, Photographien? Nicht! Bei den anderen Damen? Französische Briefe! Oder Marken? In Lo Lu's Garderobe? So? Das interessiert mich. Ja. Schicken Sie mir diese Dinge sofort per Boten her. Was immer! Das ist egal. Vielleicht finde ich etwas darunter. Das kann man nicht wissen. Wir können uns allerdings Ueber-raschungen gefast sein. Jedenfalls ist es sonderbar, daß Lo Lu sich ausgerechnet am Morgen nach dem Mord das Leben nahm. Es muß in keinem Zusammenhang stehen, aber es kann Gewiß! Per Boten.“

Viel Hoffnung hatte Dr. Künke nicht, aber nichts durfte unberührt bleiben. Er erwartete den Boten. Jedenfalls mußte der Fellein Papier, das Stück des französischen Briefes, irgend einer Dame des Ensembles gehören. Jedenfalls hatte jemand vor ein paar Tagen in einer Gesellschaft, der er beigezogen hatte, geäußert, Lo Lu habe in intimen Beziehungen zu einem reichen Ausländer gestanden.

Warum sollte dieser reiche Ausländer nicht ein Franzose, warum sollte er nicht — René Gaubier sein? Er sprang auf und lief wieder zur Schreibmaschine.

An Frau Gaubier, Paris. Er tippte vier oder fünf Zeilen und als er das Blatt aus der Maschine zog, meldete das Mädchen den Boten. Er nahm von ihm ein kleines Päckchen entgegen und übergab ihm den eben an Frau Gaubier verfaßten Brief.

„Das ist sofort ins Französische zu übersetzen und expresse abzuenden.“

Der Boten ging und Dr. Künke riß den Bindfaden des Päckchens auf.

Eine kleine Stoffpuppe fiel ihm in die Hand, eine Photographie, ein Kind darstellend, eine verweilte Rose, ein mit Schminke verklebtes Zweimarkstück und drei Briefe. Der erste war eine Schneidrechnung, auf 750 Mark lautend, vom 5. März 1924 datiert, der zweite, ein langes, verschmiertes Geschreibsel aus Köln, unterzeichnet mit Lissy Pohl, offenbar von einer Kollegin, der dritte erwies sich als ein leeres Kuvert, das eine französische Marke trug, mit einem Stempel vom 27. Juli 1924. Dr. Künke legte den leeren Briefumschlag enttäuscht aus der Hand, griff nochmals nach der Schneidrechnung, notierte die Firma, vielleicht wollte er später dort irgend eine Erkundigung einziehen. Dann las er den Kölner Brief. Viel Interessantes schien er nicht zu enthalten.

Von Rollen war die Rede, von einer Premiere, von einem Theateragenten, der versprach

und nicht hielt, von einer Liebesgeschichte, die nicht klappte, von einer überstandenen Krankheit, von einem bösen Traum, von Schülern, die noch bezahlt werden sollten, von Theatertrafiken, von Kleibern, Güten, Schuhen, von einer Reise und... halt! Was war das? Da stand: „... halte Dir nur Deinen Franzosen warm. Die Männer, die Geld auslassen, die sind heute sehr rar. Laß ihn nicht aus, Deinen Pariser Bugi. Fährst Du wieder nach Paris oder kommt er zu Dir? Gib nur acht, daß Deine Alte Dir nicht den Triumphbogen an den Kopf haut...“ Mechanisch las der Rechtsanwalt weiter... „Schreibe bald! Und ausführlich. Alles interessiert mich! Jede Kleinigkeit. Es läßt Dich vielmals Deine treue Lissy Pohl.“

Und noch einmal las er den Bassus über den Franzosen.

Dann griff er wieder nach dem Kuvert, das mit Maschine geschrieben war, und prägte seinem Gedächtnis jeden Buchstaben ein.

In Lo Lu! Nein, zu ihrer Wirtschaftlerin; denn sie selbst war ja leider tot. Leider, leider, alles wäre anders, wenn sie lebte. Dann läse Lillian sicher nicht in Untersuchungshaft. Verhängnisvoller Zufall!

In fiebriger Eile verschloß er die Papiere im Schreibstisch, nahm Hut und Mantel und verließ das Haus.

Die alte Maria war in der Küche beschäftigt, als es läutete.

Sie öffnete und betrachtete den eleganten, jungen Herrn mit offensichtlichem Mißtrauen. Er stellte sich als Leo Reich vor, behauptete, vor etlichen Jahren mit Lo Lu sehr befreundet gewesen zu sein, durch die Zeitung von ihrem Selbstmord erfahren zu haben und nun hergereist zu sein, um Näheres von ihrem tragischen Ende und ihren letzten Jahren zu erfahren. Er wäre ihr sehr dankbar, wenn sie ihm etwas über die teure Verbliebene erzählen wollte, das könnte vielleicht seinen Schmerz über deren Hinscheiden etwas lindern. (Fortsetzung folgt.)

Verbrüderung mit den Henkern Deutsch-Südtirols.

München, 26. Juli. Etwa 410 junge Fasisten, geführt von 27 Offizieren, trafen auf einer Rundreise durch Deutschland Mittwoch früh mit dem Sonderzug aus Bozen in München ein. Als der Zug einfuhr, spielte die SA-Kapelle die italienische Nationalhymne.

Heute vormittag fand ein Empfang durch den Reichsfinanzminister, an dem u. a. auch der italienische Votschafter in Berlin Cermutti teilnahm. Der italienische Votschafter hielt eine Ansprache, in der er u. a. betonte, daß die Blüte des Faschismus hier sei, um der nationalsozialistischen Jugend die Hand zu drücken.

Schwarz-weiß-rot überflügelt Hakenkreuzfahnen.

Was einen Nazi-Führer verstimmt.

Berlin, 26. Juli. In Stuttgart hat der nationalsozialistische Kreisleiter in einer Bekanntmachung beantragt, daß in vielen Straßennamen die alte Reichsfarbe schwarz-weiß-rot gegenüber der Hakenkreuzfahne in einem Maße überwiege, daß der Eindruck politischer Rückständigkeit entstehen könne. Die Hakenkreuzfahne verdiene den Vorrang, weil sie das Kennzeichen der ruhmreichen deutschen Vergangenheit mit dem Bekenntnis zur neuen nationalsozialistischen Staatsordnung in glücklicher Weise verbinde. Es wird allen Parteigenossen zur Pflicht gemacht, sich überall für ihre Forderung einzusetzen und die Geschäftsleute nachdrücklich zur Aenderung ihrer Haltung zu veranlassen. Die Ortsgruppenleiter sollen jeden Geschäftsinhaber und Hausbesitzer melden, der sich weigert, die Hakenkreuzfahne zu hissen.

Die verkrachten Festspiele.

Anlässlich der Anwesenheit Hitlers in Bayreuth fanden zwischen Hitler und der Familie Wagner Verhandlungen über die Bayreuther Festspiele statt, die sich in großen finanziellen Schwierigkeiten befinden. Die Regierung hat bereits bedeutende finanzielle Opfer gebracht, doch dürfte weiteren erhebliche Zuschüsse nicht zu vermeiden sein.

Offenbar zur Aufhebung des störenden Fremdenverkehrs hat Hitler auch angeordnet, daß das Singen des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes nach den Aufführungen unterbleiben soll. Man will es offenbar vermeiden, durch den „Gesang“ auch noch die wenigen Fremden abzuschrecken, die überhaupt noch gekommen sind.

Die Untermenschen.

Sittlichkeitsverbrecher im Konzentrationslager.

Die Hamburger Nationalsozialisten haben einen Einfall gehabt, der ihrer Untermenschenrechnung alle Ehre macht. Laut Verordnung des Polizeidirektors sollen von jetzt an alle rückfälligen gemeingefährlichen Sittlichkeitsverbrecher nach der Entlassung aus der Strafhaft in ein Konzentrationslager gebracht werden. Diese satanische Maßnahme geschieht natürlich, um die dort untergebrachten politischen Schutzhaftgefangenen zu diffamieren.

Der Sadismus der braunen Henker erfindet täglich neue Varianten unmenschlicher Tortur. Hier ist der einzige Punkt, wo den Nazis schöpferische Begabung nicht abgesprochen werden kann. Ueber das Echo allerdings, daß eine derartige menschenwürdige Barbarei zwangsläufig bei allen Kulturmenschen auslösen muß, sollten sie sich nicht wundern!

Barbaren!

Der braune Ausrottungsfeldzug gegen das Judentum.

Wer erfahren will, wie sich der Pogromantisemitismus Konkurrenzneidischer Mittelständler im Dritten Reich der Unmenschlichkeit auswirkt, muß in die Provinz gehen. Dort kämpfen die Konjunkturbraunen, fern allem Machtbereich der, ach, so „autoritären“ Oasas einen wirtschaftlichen Vernichtungskampf gegen das Judentum bis auf Messer.

So wurde in diesen Tagen in Münster in Westfalen ein Nazi-Flugblatt verbreitet, in dem man unter dem lapidaren Titel: „Nieder mit Juda“ die folgenden schönen Sätze lesen konnte: „Deutscher, du standest an der Front... der Jude wästete sich in der sicheren Etappe, schob sich reich in den Inflations- und Elendsjahren... Als Adolf Hitler Kanzler des Deutschen Reiches wurde, da setzte auf Betreiben der in Deutschland lebenden Juden der Kampf der gesamten Judentum gegen unsere deutschen Volksgenossen und Brüder im Ausland ein.“

„In Paris, in London, in New York wurden von Juden deutsche Geschäfte demoliert, deutsche Männer und Frauen auf der offenen Straße überfallen und zusammengeschlagen, deutsche Kinder von jüdischen Sadisten gequält und geschunden... Du kannst diesen vom Judentum Verfolgten helfen, wenn du dem Juden in Deutschland tust, was die Juden dem Deutschen im Ausland tust. Nichte den Juden gesellschaftlich! Wohlhättere den Juden wirtschaftlich! Mach dem Juden das Leben unerträglich!“

Beschwerde Oesterreichs bei den Großmächten gegen die deutsche Flugzeugpropaganda.

London, 26. Juli. (AP.) Die österreichischen Gesandten in London, Paris und Rom haben die Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind, auf den Umstand aufmerksam gemacht, daß in der letzten Zeit deutsche Flugzeuge in großer Menge über österreichischem Gebiete Flugblätter mit gegen die österreichische Regierung gerichteten Inhalt abwerfen. Die englischen Blätter kommentieren in scharfer Weise diese von der deutschen Regierung gestatteten Aktionen, welche deutlich auf die Untergrabung der österreichischen Unabhängigkeit gerichtet seien.

Die tägliche Provokation:

Nazi-Flugplatz vor Salzburgs Toren.

In Feldkirch an der Saalach in unmittelbarer Nähe der österreichischen Grenze errichtet Deutschland einen neuen großen Flugplatz mit einer Fliegerschule für Piloten der SA.

Der Älteste 22 Jahre . . .

Die Unterjuchung des letzten miflungenen Bombenattentates auf das Haus des niederösterreichischen Landeshauptmann-Stellvertreters Sturm in Gumpoldsdorfen hat zur Verhaftung

von sechs Personen geführt. Es handelt sich durchwegs um junge Nationalsozialisten, von denen der älteste 22 Jahre zählt.

Papens Wiener Blatt — antihakenkreuzlerisch!

Alle bisherigen Versuche der Wiener Nationalsozialisten, eine Ersatzpresse für ihre eingestellten Blätter zu schaffen, sind an dem Widerstand der Druckereien gescheitert. Auch die zuletzt gegründete „Abendpresse“ erscheint nicht mehr. Das 8-Uhr-Blatt, das angeblich vom deutschen Botschafter Papen finanziell unterstützt wird und anfänglich mit den Nationalsozialisten sympathisierte, nimmt in den letzten Tagen eine Front gegen die Nationalsozialisten ein.

Das Kastriergesetz

wohlweislich erst nach dem Konkordatsabschluß veröffentlicht.

Berlin, 26. Juli. Die Begleitumstände der Veröffentlichung über die Sterilisierung von „Erbkranken“ erwecken große Aufmerksamkeit. Die deutsche Reichsregierung hatte das Gesetz bereits am 11. Juli beschlossen, mit der Veröffentlichung desselben jedoch zehn Tage gezögert. Es scheint, daß die Erklärung für diese Verzögerung in dem Widerspruch des Vatikans gegen jedwede Unfruchtbarkeits-Eingriffe zu suchen ist.

Die Veröffentlichung des Gesetzes über die Sterilisierung unmittelbar nach der Genehmigung desselben durch die Reichsregierung hätte wahrscheinlich ein ernstes Hindernis für den Abschluß des Konkordats zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan gebildet, das am 20. Juli unterzeichnet wurde. Die Berechtigung dieser Vermutung scheint der Umstand zu bestätigen,

daß die heutige „Germania“, das katholische Presseorgan, das dem Einflusse des Botschafters von Papen unterliegt, auch nicht die mindeste Erwähnung von dem neuen Reichsgesetz bringt, während die gesamte übrige Presse über das Sterilisierungsgesetz eingehend referiert und zum Text desselben umfangreiche Kommentare bringt.

Die „Vossische Zeitung“ macht auf die Enzyklika des Papstes Pius XI. über die christliche Ehe aufmerksam, die sich gegen die Sterilisierung jedweder Art, insbesondere aber gegen die zwangsmäßige Sterilisierung wendet und anführt, daß der Staat niemals ein Recht hierzu habe und niemals auf derartige Eingriffe einen Anspruch erheben könne.

Unbeantwortet bleibt vorläufig die Frage, ob Botschafter Papen den Papst über das Sterilisierungsgesetz vor der Unterzeichnung des Konkordats informiert hat.

Blutgesetze gegen die SA.

Eine Henker-Verordnung in Sachsen.

Goering hat seine Blut-Gesetze als gegen die Kommunisten gerichtet bezeichnet. Nun hat das sächsische Innenministerium durch eine „Verordnung zur Bekämpfung von Sabotage des nationalsozialistischen Aufbaus“ die wahren Absichten enthüllt, die Goering leitete:

von den Henkermassnahmen der jetzt in Deutschland Regierenden sollen auch alle SA-Leute betroffen werden, die die Erfüllung der Hitlerschen Versprechungen fordern!

Die Verordnung des sächsischen Innenministeriums lehnt sich nämlich an die Feststellung Hitlers an, daß die Revolution beendet sei und stellt alle „unbefugten Eingriffe in Maßnahmen der Behörden und Aufgaben der Wirtschaft“ unter schwere Strafen. Mit Zuchthaus oder Tod soll bestraft werden, wer sich unbefugt polizeiliche Befugnisse anmaßt, Festnahmen und Freiheitsüberhebungen durchführt und die Absicht hat, sich des der Freiheit Beraubten als Geiselle im politischen Kampfe zu bedienen. Bestrafung hat auch zu gewärtigen, wer sich eigew-

mächtig irgendwo als Kommissar einsetzt oder Leiter wirtschaftlicher Unternehmungen zu behindern versucht oder zu Gewalttätigkeiten gegen Führer der Wirtschaft auffordert. Die Verordnung sieht vor, daß Straftaten, die in der Uniform oder unter dem Abzeichen der nationalen Verbände begangen werden, gesondert zu behandeln sind. Es werden Sondergerichte eingesetzt.

Die Verordnung gibt nicht nur zu, daß solche Straftaten begangen wurden und werden, wodurch sie alle „Greuelmeldungen“ bestätigt, sondern bringt auch die Angst der Führer des Dritten Reiches vor der SA zum Ausdruck. Denn die aufgezählten Straftaten kann nur ein Angehöriger der nationalen Verbände begehen.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß sich die Verordnung etwa überhaupt gegen das Festnehmen von Geiseln und gegen die Verletzung deutscher Staatsbürger wende. Sie will nicht einmal die Einzeltäter der SA gegen Marxisten und Juden verhindern, die noch in keinem Fall den Schutz der Behörden fanden, sondern lediglich der SA den Mut nehmen, die gleichen Verbrechen etwa gegen Kapitalisten und Amtspersonen zu begehen.

Zum Internationalen Gewerkschaftskongreß.

Dem 6. Internationalen Gewerkschaftskongreß, der am 30. Juli in Antwerpen eröffnet wird, geht am 28. und 29. Juli die Internationale Arbeiterinnen-Konferenz voraus, die in Brüssel im Volkshaus stattfindet. Auf der Tagesordnung steht das Referat von Frau Chevenard (Lyon) über die Frauenarbeit in Krisenzeiten sowie im Hinblick auf die Folgen der Rationalisierung sowie ein Referat von Frau Barley (Birmingham) über die Frauenlöhne. An dieser Konferenz nehmen die Vertreterinnen der gewerkschaftlich organisierten Frauen aller dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen Landeszentralen teil.

Gelegentlich des Kongresses findet in Antwerpen unter freiem Himmel vor dem Arsenal am 30. Juli eine große internationale Kundgebung gegen Faschismus und Krieg statt, in der u. a. die Delegierten des Internationalen Kongresses das Wort ergreifen werden. Bei dieser Kundgebung ist mit einer großen Beteiligung der an Belgien grenzenden Länder zu rechnen. Die Teilnehmer aus den Niederlanden werden z. B. in Sonderzügen eintreffen.



Internationaler Arbeiter-Sporttag

Dauerfestarten sowie Fahrlegitimationen werden seitens des Verbandes an alle Bezirksleitungen im 5. und 6. Kreise, für Männer an Genossen Kutschera, für den 7. Kreis an Genossen Dolenzky, und zwar für solche, die sich im letzten Moment melden, zur Verfügung gestellt. Wir erlauben, Bestellungen in der letzten Woche nur dorthin zu leiten.

Die Festleitung.

*

Alle Vereine, die zum Sporttag nach Aussig kommen, werden ersucht, alle verfügbaren Sturmfa hnen mitzubringen oder mitzuführen! Eventuell beim Nachbarverein ausleihen.

Wie Deutsche den deutschen Arbeitsplatz verteidigen

geht wohl am besten aus einer Zuschrift hervor, die von einem deutschen Reden in Zaig (Mähren) an die Direktion der Staatsbahnen in Brünn gerichtet wurde und deren Zweck die Beseitigung deutscher Eisenbahner von ihrer Arbeitsstelle ist. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

Zaig 223/1-1-33. Zaig, am 31. 5. 1933.

An die Staatsbahndirektion in Brünn.

Erlaube mir im Interesse der Staatsbahn auf die Zustände auf dem Bahnhof in Zaig aufmerksam zu machen.

Der Stationsvorstand Kunowag; oder wie er heißt, ist Mitglied der Gemeindevertretung der Weidenwarter Franz Hollubel ist Gemeinderat, der Weidenwarter Gröhl Johann ist Bürgermeister und Bauer, des Öftern ist in der Gemeinde Sitzung, alle drei wohnen den Sitzungen bei und Moder im Keller, der Bürgermeister wird oft tagelang zu Hause und bei seiner Wirtschaft und im Gemeindegeld gesehen, wird der auch bezahlt — vielleicht wäre es besser, einen dem Verbum gern nahen arbeitslosen im Dienste aufzunehmen und dem Herrn Gröhl Johann, Bürgermeister und Bauer sein lassen

Wer macht dienst, wenn alle drei bei den Sitzungen und der Bürgermeister tagelang, und alle Tage zumittag zuhause ist.

Nehme an, daß meistens unberufene und ungeeignete diesen Dienst vertreten.

Erinnere an das furchtbare Eisenbahnunglück von Zaig im 3. 28, falls sich so etwas wiederholen sollte, was dann?

Außerdem sind die 3 Herren politische Beisitzer, liegen und verlassen die ärmliche Bauernbevölkerung in Zaig, was gewis nicht vom Vorteil für die Bahn ist.

Im Namen der ganzen Ortsbevölkerung, erlaube ich die Staatsbahndirektion, sich hiesigen zu überzeugen und diese Mißstände zu beseitigen, bevor sich ein furchtbares Unglück ereignet.

Falls die Staatsbahndirektion nicht unternimmt, wende ich mich an eine höhere Stelle, mit dem Verbleibe, daß ich die Anzeige an die Staatsbahndirektion gemacht habe und diese nicht unternommen hat.

Ein Eisenbahner i. R.

Diese schamlose Denunziation gegen unbescholtene Menschen, die ihren Dienst pünktlich und ständig versehen, ist nur ein Detail des Kampfes der Hakenkreuzler in Zaig gegen Sozialdemokraten. Seit Monaten treiben diese infamen Burschen eine wüste Hetze gegen die Sozialdemokraten und vor allem gegen den sozialdemokratischen Bürgermeister von Zaig. Da sie mit sachlichen Argumenten keinen Boden für ihre politischen Gelüste finden können, versuchen sie es mit Lügen und mit dem niederträchtigen Hinweis auf ein schweres Eisenbahnunglück, das weder mit einem Mitglied der Gemeindevertretung noch mit irgendwelchen politischen Vorgängen in Zusammenhang gebracht werden kann. Mit welcher Geschäftigkeit der Kampf der Hitlerleute gegen Anderdenkende hier geführt wird, geht schon aus der Tatsache hervor, daß die Bauern, die durchwegs dem Faschismus zuneigen, ohne zu wissen, was er bedeutet, beschloffen haben, den Sozialisten im Orte, die von diesen benötigten Fuhren zu verweigern und Bauern die dem Beschluß zuwiderhandeln mit einer Geldstrafe von hundert Kronen zu belegen. Außerdem verpflichten sie sich, Sozialdemokraten keinen Verdienst durch Arbeit zu geben. So sieht der Kampf der Deutschen um den deutschen Arbeitsplatz in Wirklichkeit aus. Trotz alledem werden die deutschbürgerlichen Zeitungen noch wie vor behaupten, daß die Sozialdemokraten deutsche Angestellte und Arbeiter denunzieren, um sie broilos zu machen und die deutschen Arbeitsplätze den Tschechen ausliefern.

Feuergeleidi mit Kommunisten in einer bulgarischen Stadt.

Sofia, 26. Juli. In der Stadt Burgas am Schwarzen Meer bemühten sich in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch die Kommunisten in der dortigen Kaserne eines ganzen Wagens mit Gewehren und Munition. Der Diebstahl wurde sehr bald bemerkt und das alarmierte Militär sowie Polizei nahm die Verfolgung der Täter auf. Es entwickelte sich ein lang dauernder Feuerwechsel mit den Kommunisten, der in der Bevölkerung, die nichts ahnte und nicht wußte, um was es sich handle, große Erregung hervorrief. Schließlich ließen die Kommunisten den Wagen mit der Beute auf der offenen Straße stehen und flüchteten.

Tagesneuigkeiten

15 Bergarbeiter eingeschlossen.

Auckland (Neuseeland), 26. Juli. (Neuer.) Im Aufzug eines hiesigen Kohlenschachtes riß das Seil. Infolge dessen sind die 15 in der Grube befindlichen Bergarbeiter ohne alle Verbindung mit der Außenwelt. Ob jemand ums Leben kam, ist noch nicht bekannt. Mehrere Bergleute wurden schwer verletzt. Die Rettungsmannschaften arbeiten angestrengt, um zu den Abgeschnittenen zu gelangen.

In der Zatra abgestürzt.

Das Zentrarrettungsorps teilt mit: Die Prager Touristin Reimerova stürzte Dienstag, den 25. Juli von der Zlatá Vlada ab; sie erlitt schwere Verletzungen, an denen sie starb.

Die Verunglückte war die Gattin des Professors Dr. R. Kettner, Vorstandes des geologisch-paläontologischen Instituts der Karls-Universität in Prag, der gegenwärtig auf einer Forschungsreise in Amerika weilt.

Die Zlatá Vlada ist der höchste Gipfel des Bergmassivs der Zlatá Vlada. Sie ist 214 Meter hoch und gilt in den Kreisen der Bergsteiger als schwer bezwingbar.

Der Betrug an der Brüuner Postsparkasse.

Ein Beschuldigter erhängt sich.

Brünn, 26. Juli. Auf Grund der in der Tagespresse veröffentlichten Nachrichten über die Unterschlagung von 75.000 Ks in der Brüuner Filiale der Postsparkasse am 14. Juli l. J. haben sich Zeugen gemeldet, die bestätigen, daß der Kanzlei-Hilfsbedienstete Heinrich Kováček aus Brünn und sein Schwager, Franz Chladil, arbeitsloser Wagner, zwei Tage nach dem verübten Betrug, das ist am Sonntag, den 16. Juli bei einem Kaufmann in Zvětin eine 5000-Ks-Banknote gewechselt haben und am gleichen Tage unverhältnismäßig große Ausgaben machten. Auf Grund dieser Mitteilungen wurden am 24. Juli nachmittags das Ehepaar Kováček und Chladil wegen begründeten Verdachtes, den Betrug bei der Postsparkasse verübt zu haben, verhaftet. Trotzdem sie die Tat bestreiten sind sie durch den Umstand überführt, daß sie nicht nachweisen können, die 5000-Ks-Banknote, die sie in Zvětin gewechselt haben, auf ehrliche Weise erworben. Glaubwürdige Zeugen haben behauptet, in der kritischen Zeit, wo der Betrug verübt wurde, Chladil im Gebäude der Postsparkasse gesehen zu haben. Auch die Handschrift Chladils stimmt deutlich und auffallend mit der Unterschrift auf dem Scheck überein. Einer der Zeugen hat auch ausgesagt, daß Chladil einige Tage vor dem Betrug sich in einem Papiergeschäft in Brünn Radierwasser gekauft hat. Trotz dieser überführenden Aussagen bestritt Chladil bis zum letzten Augenblick, die Tat vollbracht zu haben und als er am 25. Juli nachmittags nach dem Verhör in die Zelle in der Polizeidirektion zurückgeführt worden war, erhängte er sich in sitzender Stellung an der Zentralheizung. Er hatte dazu ein in Streifen zerfetztes und zu einem Strid zusammengedrehtes Hemd benützt. Trotzdem der Gefängniswärter Chladil kurz nach der Tat aus der Zelle befreite, waren die Wiederbelebungsversuche fruchtlos. Das Ehepaar Kováček bestreitet zwar fortgesetzt jedwede Schuld, doch hofft man, in kurzer Zeit die noch fehlenden 14 Fünftausendkronen-Banknoten zu Tage zu fördern.

Der Unfall des Brüuner Feuerwehrautos

Wir haben über das schwere Unglück berichtet, von dem am vergangenen Montag auf der Olmüher Straße bei Brünn ein Auto der Brüuner freiwilligen Feuerwehr betroffen wurde. Der Wagen fuhr gegen einen Baum, wobei die sechs Insassen herausgeschleudert wurden. Der Oberlehrer Fuchs blieb sofort tot liegen, der Fleischhauer Petlach erlag seinen schweren Verletzungen nach der Einlieferung in das Brüuner Unfallspital. Der Chauffeur Spendler und der Feuerwehrmann Časita blieben schwer verletzt im Unfallspital. Das Befinden Časitas hat sich ein wenig gebessert. Der Zustand Spendlers ist andauernd ernst. Es wird ihm wahrscheinlich ein Bein amputiert werden müssen. Die bei dem Unfall leichter verletzten Feuerwehrmänner Šmolík und Bariček dürften bald aus dem Krankenhaus entlassen werden. Eine an der Unfallstelle gewesene Gerichtskommission stellte fest, daß die Ursache der Katastrophe wahrscheinlich in der großen Geschwindigkeit, mit welcher das Auto fuhr, lag. Der schwerverletzte Chauffeur gab zwar an, daß er mit einer 65-Kilometer-Geschwindigkeit fuhr, doch dürfte dies nicht stimmen, da die Räder des Wagens ausgelaufen waren.

Grubenunglück in der Türkei.

Angora, 26. Juli. Bei einer Explosion schlagender Wetter wurden in einem in der Nähe von Congulda am Schwarzen Meer gelegenen Bergwerk zehn Arbeiter getötet.

Die litauischen Flieger abgeschossen?

Strasbourg, 25. Juli. (Anpreß): „La République“, ein im allgemeinen ernst zu nehmendes Blatt, meldet, wie es versichert, unter Zitierung der Inlandsausgabe des „Berliner Boersensourier“, daß das amerikanische Flugzeug der beiden litauischen Flieger, das kurz nachdem es Soldin überflogen hatte, abgestürzt ist, in Wirklichkeit abgeschossen wurde, weil man „dort annahm, daß es sich um ein feindliches Flugzeug handele“.

Da die Meldung sehr konkret ist, müßte eine ernsthaftige Nachprüfung der Behauptungen in kürzester Zeit möglich sein.

Aus Kowno wird uns geschrieben: Die litauischen Heldenflieger Darius und Gironas, die nach der Ozeanüberquerung den Tod fanden, hatten, als sie ihren Flug vorbereiteten, keine großen finanziellen Mittel zur Verfügung. Um ihren großen Plan ausführen zu können, mußten sie im ganzen 5000 Passagiere mit dem Flugzeug befördern. Dieser ihr daher fleißig ermöglichte ihnen erst die neue Ueberwindung des Ozeans im Flugzeug, die die Sieger nachher auf dem Festlande mit dem Leben bezahlten.

Neuer Segelflugrekord.

Aus Warschau wird uns geschrieben: Fräulein Sikorova, Pilotin des Lemberger Aero-klubs, hat den Rekord für Frauen im Segelflug über ebenem Terrain geschlagen. Ihr Segelflugzeug wurde 12 Minuten hindurch von einem Aeroplan geschleppt, dann in der Höhe von 12.000 Metern freigelassen und hielt sich drei Stunden 38 Min. in der Luft, wobei es eine Höhe von 1500 Metern erreichte.

Verhaftungen in Karpathorufland.

Užhorod, 26. Juli. Das tschechoslowakische Prekbüro meldet: Die Staatsanwaltschaft hat in den letzten Tagen Erhebungen über eine Reihe von Straftaten, die gegen das Republikanengesetz verstoßen und die antistaatliche mögliche Propaganda in Karpathorufland betreffen, durchgeführt. Die Užhoroder Polizeidirektion hat gestern in Mukachevo zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen. Auf Grund der Ergebnisse der Durchsuchungen und des bei dem ehemaligen Redakteur des oppositionellen ungarischen Blattes „Az Orlak“ Aladar Bozary und beim Architekten Biro beschlagnahmten Materials wurden diese Personen angehalten und der Polizeidirektion in Užhorod überstellt. Auf Grund der weiteren Erhebungen wurde über die beiden Angehaltenen die ordentliche Haft verhängt.

Wilhelm, der Stempelbruder... Eine erschütternde Nachricht eilt durch die gleichgeschalteten Notationspressen der „nationalen Revolution“! Wilhelm, der königliche Holzhafer von Doorn, ist gänzlich verarmt. Mit einer Träne der Rührung im blauen Junferauge teilt die „Generalverwaltung des preussischen Königshauses“ den finanziellen Betriebsunfall des hohen Herrn mit. Nicht es nicht förmlich nach Odbachlofenajal und Wohlfahrtsunterstützung, wenn wir aus dem Munde der ehrenwerten Generalverwaltung erfahren, daß nichtswürdige Untermenschen die unverdiente Proletarisierung des glorreichen Kriegsverlierers nicht wahr haben wollen?! So werde immer noch behauptet, daß Wilhelm Hohenzollern der reichste Deutsche mit einem Vermögen von 700 Millionen Mark sei. Wie verheerend die Wirtschaftskrise selbst in der besten Gesellschaft Güter, kann man daraus ersehen, daß die Generalverwaltung fast schluchzend erklärt, daß Wilhelm, der Verelendete, nur mehr über lumpige 70 Millionen Mark, also

Balbo unterwegs.

Schediac (Neubraunschweig), 26. Juli. Das Balbogeschwader ist um 7 Uhr 40 Min. Ortszeit von neuem gestartet. Eines seiner Flugzeuge war gezwungen, in der Nähe der Prince-Edward-Insel auf dem Meere niederzugehen. Die Insassen sind wohlbehalten.

Der Rückflug ist schwieriger!

Shoalharbour (New Foundland), 26. Juli. (Neuter.) Um die Mittagsstunde ostamerikanischer Zeit erschienen nach und nach 23 Flugzeuge des italienischen Ozeangeschwaders über dem hiesigen Hafen, wo sie glatt landeten. Auf dem 24. Wasserflugzeug, welches gezwungen war, in der Nähe der Insel Prince Edward auf den Meerespiegel niederzugehen, wird eifrig an der Beseitigung des Motorschadens gearbeitet.

Abgestürzt.

Sieben Tote.

Ocean Side (Kalifornien), 26. Juli. Aus unbekannter Ursache stürzte hier ein Militärbombenflugzeug ab. Die gesamten aus sieben Mann bestehende Besatzung fand dabei den Tod.

Zwei Tote.

Paris, 26. Juli. Ein Verkehrsflugzeug, das an dem Jahn-Clappenflug „Rund und Frankreich“ teilnimmt, stürzte bei Biarritz ab. Die beiden Insassen wurden getötet.

annähernd zwei Drittelmilliarden Kronen, verfügt. Mit diesem Bettelgeld muß der Unglückliche aber noch, so versichert uns die Generalverwaltung treuherzig, „17 prinzipielle Haushaltungen ernähren“. Ein wahrhaft tragisches Schicksal! Aber vielleicht kann Anwi, der hochdotierte „Brigadeführer“ im Stabe der braunen Heerscharen, mit einem kleinen Zehrpennig ausbleiben? Es wäre doch zu traurig, wenn Wilhelm, der Zerschmetterter, mit dem Zylinder in der königlichen Hand schnorren gehen müßte!

Wahrscheinliches Wetter heute. Schön, sehr warm; nur am Nordstrand des Staates teilweise noch etwas stärkere Bewölkung.

Verstörter Anschlag. Aus Užhorod wird uns geschrieben: Der Autodroschkenfahrer Dezider Brehm aus Mukachevo übergab auf dem Polizeikommissariat in Mukachevo eine etwa 20 Zentimeter lange und 8 Zentimeter starke mit Schießpulver gefüllte Betarde, die ein unbekannter Mann, der nach Mukachevo fuhr, im Auto hatte liegen lassen. Nach dem Unbekannten wird gefahndet.

Postbeamter defraudiert 17.000 Kronen. In den letzten Tagen hat der 25jährige Postbeamte Svatoslav Seda bei der Postdirektion in Mukachevo einen Barbetrag von 17.000 K veruntreut. Dienstag wurde festgestellt, daß Seda nach Südböhmen gefahren ist, wo er sich vor den Sicherheitsbehörden verborgen hält. Mittwoch früh wurde Seda von der Genbarmerie in Ulina bei Budweis stellig gemacht, verhaftet und in die Haft des Budweiser Kreisgerichts eingeliefert. Ein Teil des veruntreuten Geldes wurde bei Seda noch gefunden.

Ein drakonisches Urteil. Der Oberste Gerichtshof in Moskau verurteilte heute den Kapitän der am 13. Juli auf der Wolga bei Jaroslaw geuntenen Barkasse, Andrejew, zum Tode. Die übrigen zehn Angeklagten erhielten Freiheitsstrafen verschiedenen Ausmaßes. Bei dem Unglück waren etwa 90 Passagiere ums Leben gekommen.

Ringierter Einbruch. Im Mai l. J. führte der 33jährige Gastwirt Ragh aus Mähr.-Ost. an der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ in Mähr.-Ost. auf die Weise einen Betrag aus, daß er seine Wohnung gegen Einbruch versichern ließ und dann einen gewissen Bohuslav Kopriva aus Mähr.-Ost. veranlaßte, in seiner Wohnung einen Einbruch zu fingieren. Kopriva führte den Einbruch durch, worauf Ragh die Anzeige bei der Polizei und bei der Versicherungsgesellschaft machte und mitteilte, es seien ihm Sachen im Werte von 7000 Kronen gestohlen worden. Die Versicherungsgesellschaft zahlte Ragh insgesamt nur 2500 Kronen, von welchem Betrag Ragh dem Kopriva 400 Kronen Belohnung zahlte. Die Angelegenheit erfuhren die Behörden und Ragh wurde verhaftet.

Mit dem Auto gegen einen Baum. In der Nacht zum Mittwoch fuhr im Kreise Fischhausen (Sipruhen) ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen in voller Fahrt gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Fahrer des Wagens, Rittergutsbesitzer Dr. Freiberger von Gimmich war auf der Stelle tot. Von den Mitfahrenden erlitt eine junge Frau einen schweren Schädelbruch, zwei weitere Frauen wurden leicht verletzt.

Bohottaktion in London. In der berühmten Ednehstreet in Whitechapel, wo 1911 zwei Panditen eine mehrstündige Schlacht gegen ein ganzes Heer von Polizisten und Soldaten geliefert haben, wurde ein Spielzeugladen angegriffen, da er deutsches Spielzeug verkaufte. Der Leiter des jüdischen Bohotts gegen Deutschland, Hauptmann Webber, wurde geholt, und nach einer Verhandlung verpflichtete sich der Inhaber des Ladens, ein gewisser Angel, schriftlich, die Waren noch Deutschland zurückzuführen und keine deutschen Waren mehr zu kaufen, solange die Politik des Hitlerregimes aufrecht erhalten bleibt.

Das größte Tod der Welt. Der englische König hat in feierlicher Weise das größte Tod der Welt eröffnet, welches Schiffe mit einer Gesamttonnage von 100.000 Tonnen aufnehmen kann.

Straferhöhungen durch den Obersten Gerichtshof. Dem Kreisgericht in Mähr.-Ost. ist die Entscheidung des Obersten Gerichts in Brünn betreffend die Berufung des Staatsanwalts über das Strafmäßig der hieser am 3. März in der Affäre Lamich erteilten Strafen zugegangen. Lamich und Buchta verurteilten beide als Kassiere der Bahnhofskassa in Tschelisch-Tschchen während einer Reihe von Jahren ararische Gelder. Als die Höhe der verurteilten Gelder rund eine Million K erreichte hatte, wollten sie im vorigen Jahre gegen Ende April unter Mithilfe einiger Komplizen die Betrügereien durch fingierte Ueberfälle maskieren. Das Oberste Gericht in Brünn hat ihnen jetzt die Strafen folgendermaßen erhöht: Lamich von 3½ Jahren auf 6 Jahre, Buchta von 3 Jahren auf 5 Jahre, Guido Wirblich von 2½ Jahren auf 3 Jahre und Polekoslavsky von 2 Jahren auf 2½ Jahre schwerer Strafen, verhängt bei jedem der Angeklagten durch ein hartes Lager jedes Viertelsjahr. Die bedingten Strafen des Eisenbahnunterbeamten Zepša (12 Monate) und der Frau des Uhrmachers Eigner (6 Monate) hat das Oberste Gericht für unbedingt erklärt.

Glasbläsermaschinen stillgelegt. Die Thüringer Regierung hat vor einiger Zeit angeordnet, die Maschinen in der Glasindustrie stillzuliegen und zum veralteten System des Glasblasens mit dem Mund überzugeben. Das Resultat zeigt sich bereits jetzt: die Produktion ist auf ein Sechstel gesunken, dagegen sind die Krankenhäuser in Sonneberg und Arnstadt überfüllt, da die Glasbläser die ihnen ungewohnt gewordene Arbeit nicht mehr vertragen und leicht erkranken.

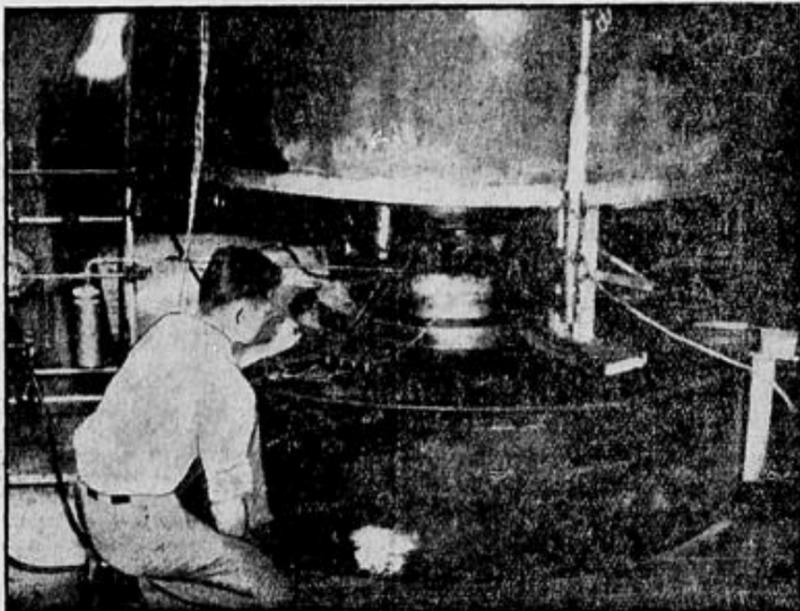
Bilfig nach Prag während der Herbstmesse. Das tschechoslowakische Eisenbahnministerium bewilligte für die Prager Wurmese eine 33prozentige Ermäßigung, welche für die Fahrt nach Prag vom 30. August bis 10. September, für die Fahrt von Prag vom 3. bis 14. September in Gültigkeit bleibt. Die Ermäßigung wird auf Grund der Messelegitimation, welche bei den Messebetreibern und im Messeamt zu 20 K erhältlich ist, zugestanden. Die ausländischen Messebesucher genießen auf den tschechoslowakischen Bahnen 50 Prozent Ermäßigung, die vom 24. August bis 10. September, bzw. vom 3. bis 20. September in Kraft steht.

Eine arische Wurmese? Im Rahmen der diesjährigen Leipziger Herbstmesse findet auch eine „braune Großmesse“ statt. Nach einer Forderung des Reichsausschusses für Ausstellungs- und Messewesen sind nur deutsche Waren deutschen Ursprungs zugelassen und die Firmen oder Geschäftsinhaber dürfen nur arischer Abstammung sein.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

Prag: 10.10 Schallplatten, 11.00 Konzert, 13.40 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung; Dr. Glaser: Johann Zizla, 19.10 Lieder, 21.20 Aus der „Verkauften Braut“. — **Brünn:** 12.10 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, 19.10 Romanik im Liede, 19.45 Der Sonne entgegen. — **Wien:** 12.00 Mittagskonzert, 19.25 Anno dazumal, 20.40 Abenteuer in Afrika. — **Heilsberg:** 16.00 Frauenstunde, 18.30 Nachmittagskonzert. — **Breslau:** 15.30 Jugendsinf. — **Mühlacker:** 23.00 Zum Tanz erklingen die Geigen. — **Leipzig:** 20.20 Volksmusik für Bandonion. — **Berlin:** 17.10 Wasserwandern, 21.00 Sinfoniekonzert. — **Langenberg:** 15.50 Jugendsinf., 17.30 Feierabendkonzert. — **München:** 21.50 Lieberstunde.



Riesmagnet für Atomzertrümmerung.

Mit diesem 85 Tonnen schweren Magneten sind jetzt die Physiker der California-Universität in Berkeley (USA) dabei, das Problem der Atomzertrümmerung zu lösen.

DAS GROSSE ZIEL:

INTER-NATIONALER ARBEITER-SPORTTAG

AUS SIG A. E.

4., 5. und 6. August.



Das Tatra-Rettungskorps der Bergführer.

Vor etwa 6 Jahren organisierte der Klub der tschl. Touristen in der Tatra ein Korps geschulter Bergführer, die auch bei Touristenunfällen sowie zu Zeiten der Gefahr die Rettungsaktionen durchführen. Das Korps wird regelmäßig durch die jungen Bergbewohner (Horalen) aus dem Orte Stara-Lesna ergänzt. Der Beruf der Bergführer ist hier erblich. Das Rettungskorps zählt jetzt 22 Personen. Das Hauptquartier ist in Starý Smolovec, sein Kommandant ist Stabskapitän i. R. J. Kraus, der seine gegenwärtige Funktion in den Diensten des Klubs der tschl. Touristen versteht. Die Bergführer sind gründlich geschult und haben eine strenge theoretische und praktische Prüfung im Bergsteigen, in der ersten Hilfe bei Unfällen, Rettungsaktionen usw. abzulegen. Die Führer sind in kleineren Gruppen auf die Gassen der Tatra touristik aufgeteilt, haben ihre Ausrüstung, eine Legitimation und das erforderliche Sanitätsmaterial. Ihre Arbeit ist, besonders bei Rettungsarbeiten, sehr schwierig, denn die Unfälle ereignen sich gewöhnlich an schwer zugänglichen Stellen. In einer ganzen Reihe von Fällen kann das Tatra-Rettungskorps auf ein sehr erfolgreiches Wirken zurückblicken.

Der Nationalheld eines Nationalliedes.

Alle öffentlichen Feiern in Deutschland sind heute nationale und alle nationalen Feiern sind solche der Nazi-Partei. Keine dieser Feiern schließt ohne allgemeine Abingung des Horst-Wessel-Liedes. In Kinos ist es ebenso feierlich zu hören wie in Kirchen, in Schulen ebenso wie in Großmütterchenvereinen. Es wird auf Sozialisten geschrien und auf Bleistiftspitzen gedruckt, auf Postkarten verdrückt und mit Horst Wessels Bildnis im Rahmen aufgehängt. Das Lied ist zur amtlich eingeführten Nationalhymne geworden, bei deren Abingung man aufstehen muß, wenn man nicht zum Krüppel geschlagen werden will.

Wer war Horst Wessel, der Dichter und Held dieses Liedes?

Sein Vater war evangelischer Pastor, der dem Jungen eine teure Erziehung geben konnte. Horst besuchte das Gymnasium und wäre, zehn Jahre später geboren, vielleicht ein brauchbarer Mensch geworden. Aber seine Schülerjahre stießen zum Teil in die Kriegszeit, wo an deutschen Gymnasien der Völkermord als Heldenideal verherrlicht wurde. Die Phantasie des Knaben wurde frühzeitig blutrünstig angeregt. Auch pflanzte ihm Elternhaus und Gymnasium den in Deutschland weit verbreiteten Dünkel ein, daß dem höheren Schüler müheelos alle festen Posten im Staate offenstehen. Aber als Horst die Schule verließ, hatte sich die Welt ein bißchen verändert. Deutschland war durch die Bestätigung im Kriege ein armes Land geworden, und durch die Revolution hatten auch die Sozialdemokraten einigen Einfluß auf den Staat bekommen. Sie duldeten es nicht, daß einer Richter oder Verwaltungsbeamter werden konnte, nur weil er das Privilegium der höheren Schule besaß. Er mußte sich auch um Leistungen bemühen.

Horst Wessel aber leistete nichts. Wenigstens nicht auf den Gebieten, wo Leistungen Anstrengung kosten. Er saß, wie so viele Studenten in Deutschland saßen, und seine schon in jungen Jahren blutgeil gemachte Phantasie trieb ihn, sich den Nazis anzuschließen. Sie nahmen ihn gern und machten ihn zum Führer eines SA-Sturmes.

Seine roge Phantasie verklärte das rohe Pöbelrechtseben der SA-Brüder poetisch, und da er auch Lust zum Reimedrehen hatte, fabri-

zierte er bald zahlreiche Kampflieder der SA. Von denen hat das eine

„Wenn's Judenblut vom Messer spritzt, Dann gehi's noch mal so gut ...“

eine Weltberühmtheit erlangt durch seine abgrundtiefe Robheit. Das Liderrahmensleben des Horst Wessel kostete aber mehr Geld, als der Vater ihm geben konnte. Damals konnten die Nazis ja noch nicht im Bedarfsfälle die Kassen der Arbeiterschaft plündern. Um das nötige Geld zu beschaffen, ging Horst Wessel den Weg, den nur die lumpigsten Männer gehen. Er wurde Zuhälter eines Mädchens, das sich Geld durch Preisgabe des Leibes verdiente. In den Spelunken um den Berliner Alexanderplatz sah Horst Wessel und wartete bis seine Geliebte, die Prostituierte Lucie, ihm die Erträgnisse ihres Berufes abliefern. Dann konnte er fressen und faulen und sich in die Stimmung zum „Dichten“ nationalsozialistischer Kampflieder versetzen.

Bis dann eines Tages das Verhängnis kam, das aus dem Zuhälter Horst Wessel den toten

Nazi-Helden machte. Er saß im Zimmer bei seiner Geliebten. Da trat Ali Heger herein, der ältere Rechte an Lucie zu haben glaubte, denn er war vor Horst Wessel ihr Zuhälter gewesen. Nach einem Streit mit Horst Wessel schob er ihn nieder. Da Ali Heger ein Mitglied des Ringvereins (Verbrecherklubs) „Inmertreu“ war, hatten sowohl der Ringverein, der viele Nazis in seinen Reihen zählte, als auch die Nazis selbst ein Interesse daran, die Sache zu vertuschen. Der an sich unpolitische Zuhälterkollege Wessels wurde zum Kommunisten gestempelt und die Nachricht verbreitet, ein Kommunist habe den Nazi Horst Wessel erschossen. Das Opfer eines Berufsstreites unter Zuhältern wurde zum politischen Märtyrer erhoben.

Ganz Deutschland aber singt heute — oder muß es singen! — als Nationalhymne den Text, den ein Zuhälter „gedichtet“ hat. Die Melodie allerdings, die das einzig anständige an diesem Lied ist, die hat man den Marxisten gestohlen. Es ist die Melodie eines alten sozialistischen Kampfliedes.

Sittenbilder.

vom Anfang des Dritten Reiches.

Ich soll Ihnen von Deutschland erzählen? Mir ist heute noch das Herz zu schwer, um darüber zu reden. Nehmen Sie ein paar Tagebuchblätter dafür, die sagen Ihnen alles.

Am 3. März, zwei Tage vor der Reichstagswahl, komme ich traurig, aber ohne persönliche Angst in Chemnitz an. Ich bin hier unbekannt, und seit ich blond bin, läßt man mich überhaupt in Ruhe. Ich gehe die paar Schritte bis zur Schillerstraße, da erscheint der ganze Platz, auf dem das Opernhaus steht, wie ein brennender Wald, dicht besät die Häuser mit den roten Symbolen einer blaffen Ideenvelt: Eine Holtenkreuzfahne neben, über, unter der andern. Ich bleibe stehen und schaue ringsum. Da erwidere ich an der Häuserfront der Straße, die mit dem Museum parallel läuft, an einem Fenster im dritten Stock

eine einzige kleine Drei-Weiß-Fahne

inmitten des Meeres von Holtenkreuz- und schwarz-weiß-roten Fahnen. Der heldenhafte Bekennernut dieses einen zwingt mir die Tränen in die Augen, ich jähre für ihn.

Schau an die Häuserwand gedrückt, schiebt sich auf der andern Seite ein orthodoxer Jude im Raftan durch die Dämmerung.

Als ich ein paar Tage später auf dem Rückweg zum Bahnhof wieder diesen Platz überquere, suche ich angstvoll nach dem Fenster des Mutigen. Da sehe ich es — die Scheiben zertrümmert, der mittlere Holzteil hängt herab — in diesem Zimmer wohnt niemand mehr.

Ob der Jude noch über die Straßen schleicht?

Ich eile zum Bahnhof, in zehn Minuten fährt mein Zug.

Vor den Toren eines großen Leipziger Verlagshauses lärm und tobt ein Rubel Braumbenden. Es war in der Messwoche.

In einer Redaktionsstube im dritten Stock des Hintergebäudes lang eben ein telephonischer Anruf ein: Einer der Redakteure wird dringend zum Krankenbett seiner Frau verlangt. Dieser, ein kleiner, älterer Mann, springt befürtzt auf, greift nach Hut und Mantel und sinkt erleblichend in sich zusammen — er hat bemerkt, daß ihm

das Messesabzeichen am Ueberrod fehlt.

Er lehnt an der Wand, die gekrampften Fäuste in die Augenhöhlen gepreßt, ein erschütterndes Bild. Es ist ihm nun unmöglich, an das Sterbebett seiner Lebensgefährtin zu gelangen, denn aus diesem Verlagsgelände könnte er nur mit dem täuschenden Abzeichen eines unter dem Schutz seines Konsuls stehenden Messesfreunden ungefährdet durch den brüllenden Festsitzenhaufen entkommen.

So geschehen am 8. März im Jahre des Hitlerheils 1933.

Vor mir auf der Mainzer Landstraße in Frankfurt a. M. gehen zwei Männer, der jüngere mit einem Handkoffer, die offenbar ganz einig sind und eifrig, aber leise auf einander einreden. Während ich sie überhole, stelle ich fest, daß die beiden Vater und Sohn sein müssen. Plötzlich faßt ein Haufen SA-Brüder im scharfen Tempo um die Ecke, geradewegs auf die beiden zu, packen den Jüngeren, reißen ihn schreiend und prügeln in ihre Mitte, um ihn abzuführen. Als nun einer der Väter nach dem Älteren langen will, der in lautiöser Angst dem Ueberfall zusehen hatte, rückt der Bedrohte merklich ab und zitternd verleugnet der Vater den eigenen Sohn:

„Ich kenn' den net; ich hab' nig mit em zu schaffen.“

Wie der Jung: in diesem Augenblick seinen Vater anstarrte, werde ich, solange ich lebe, nicht vergessen.

So geschehen am 10. März im Jahre des Hitlerheils 1933.

In Leipzig-Connewitz sehe ich, wie ein etwa fünfjähriger Bub sich andern Kindern zugesellen will. Der unbedachten Gewohnheit seines jungen „Nestfalken“-Daseins entsprechend ruft er mit frohschallender Stimme den andern zum Gruß „Freundschaft!“ Aber da löst sich aus der Gruppe ein um wenigens Älterer, stürzt auf

den Kleinen und das Raufen beginnt mit dem Schimpf:

„Du bist ooch so e Nazistenschwein!“

Drauf ehort ein vielleicht vierjähriger Knirps: „Die Nazistenschweine, die schlagen mer alle tod!“ Das war das Signal für die andern und die ganze Meute schlägt auf den einen los.

Zerknagt und weinend schleicht das arme kleine „Nazistenschwein“ davon.

So geschehen am 12. März im Jahre des Hitlerheils 33.

In einem vollgestopften Berliner Straßenbahnwagen steht ein schwächliches kleines Madel, ich schätze, etwa vierzehnjährig.

Während sie von der Rückseite eines Briefumschlages die Absenderadresse abliest, sagt sie mit beschwender, noch kindlicher Stimme: „Bitte, Herr Schaffner, ich möcht zum Platz der Republik.“

Daraufhin ereignet sich folgendes: Ein kräftiger „besserer“ Herr drängt sich bis zu dem Mädchen durch, schüttelt das verängstigte Kind hin und her und belegt es mit Ausdrücken, die ich nicht wiederholen möchte. Mit den weiteren Worten:

„Dich, Rogneef, wern wa lehren, daß er jetzt wieder Königsplatz heißt.“

stößt er die Kleine noch lange vor ihrem Ziele vom eben anhaltenden Wagen hinunter.

So geschehen am 19. März des Jahres im Hitlerheil 33.

Ich lese in einem Kaffeehaus unter den Linden eine Zeitungsnotiz, ganz klein gedruckt, unten in einem Winkel.

Erschüttert erinnere ich mich an mein letztes Zusammentreffen vor ein paar Tagen mit dem Rechtsanwalt Dr. Weiner in Chemnitz. Er staunt fragte mich der gutmütige, immer lebensfrohe Mann, dessen Äußeres gar nicht auf den Juden schließen ließ, wohin denn meine Reise ginge. Und als ich ihm erzählt hatte, daß ich meinen Wohnplatz aus Sicherheitsgründen hätte verlassen müssen, gezwungen durch die immer bedrohlicher werdenden Anpöbeleien der Nazis, lächelte er wohlwollend; und als ich ihn gar wissen ließ, daß ich ins Ausland wolle, meinte der große Optimist freundlich lachend: „Das ist wohl übereilt von Ihnen. Ich kenne unsere Landsleute doch, auch aus vier Jahren Schützengraben.“

Ein Deutscher erschlägt seinen Bruder nicht

so einfach nur, weil er Jude oder Sozialist ist.“ Fast beschämt hatte ich ihm damals die Hand gereicht und wir schieden mit der Hoffnung auf Wiedersehen in freundlicheren Tagen.

Und nun hat man ihn mit der Kugel im Hinterkopf im Walde vor Wittweida ermordet aufgefunden. Vier Männer in, wie berichtet steht, „vernünftig unberechtigt getragener“ Uniform hatten ihn aus seiner Kanzlei geholt und im Auto verschleppt.

Armer Freund, du hast deinen schönen Glauben an den deutschen Menschen mit dem Leben bezahlt.

Meinen lieben alten Berliner Bekannten mache ich noch einen kurzen Abschiedsbesuch draußen in Berlin-Lichterfeld. Es sind sehr liebe Menschen; sie, meine mütterliche Freundin, hatte als Kinderärztin bis vor kurzem eine Säuglingsberatungsstelle geleitet, er war vom ersten bis zum letzten Tage des Krieges als höherer Offizier an der Front gewesen. Durch dieses Erleben war er erst mit ganzem Herzen und Verstand Sozialist geworden.

Es lag freundlicher Sonnenschein über dem kleinen Garten vor dem Hause, in dem wir uns niederließen. Da ging ein Gartenkenter im gegenüberliegenden Hause auf und eine schnarrende Stimme schauzte in der forschesten preußischen Offiziersmanier zu uns herüber?

„Dredbande! Saubande! Note Wistgabelschweine!“

Klirrdum! Schon war das Fenster wieder zu.

„Der Held liebt schnellen Rückzug nach seiner vollen Tat“, wurde ich ausgelärt, die diesmalige Probe ist noch gar nichts“, meinte der Hausherr. „Gehen wir hinein. Zwar wird er jetzt versuchen, uns telephonisch weiter zu beschimpfen, aber wir haben nicht ab, sind schon

„Roter Appell“

nennt sich die geschlossene Veranstaltung im Kuffiger Volkshaus am Samstag, den 5. August 1933, an der die namentlich gemeldeten Vertreter aller Arbeiter-Kulturvereine, die Delegierten der Partei, der sozialdemokratischen Jugend und der Gewerkschaften teilnehmen.

Die tausend Teilnehmer des „Roten Appells“

werden besonders aufmerksam gemacht, pünktlich im Saale zu sein. Ab halb 8 Uhr gibt es keinen Zutritt mehr. Die Türen sind dann verschlossen. Die Tagesordnung des „Roten Appells“ endet mit dem Festspiel „Kampf um die Erde“. Entwurf: Martin Gleisner, Berlin; Aufbau und Gesamtleitung: die sozialdemokratische Veranstaltungsgruppe Kuffig, unter Leitung der Genossen Liebreich und Heiger. Leiter der Bewegungsgruppen: Bundesturnwart Grassie. Die verbindenden Worte spricht der uns schon bekannte glänzende Rezitator Herr Viktor Flam-Geldern. Prof. Leo Franz leitet persönlich den choristischen Teil, vorgetragen durch die Volkssinggemeinde Kuffig.

Achtung! Vereine, die zum „Roten Appell“ keine besondere Einladung erhalten haben, müssen die Delegierten sofort anmelden. (Für Programme und dergleichen sind Ko 4.— einzufenden.)

Ein „Roter Appell“

soll der ganze Internationale Arbeiter-Sporttag sein. Die Veranstaltung ist über den Rahmen ihres Titels bereits hinausgewachsen und wird zu einer gewaltigen Kundgebung der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft werden.

Nochmals: 4., 5. und 6. August alles nach Kuffig zur großen Manifestation!

daran gewöhnt. Es handelt sich um einen offenbar etwas hübschwarzen Paladin des Dritten Reiches. An seiner Haustür prangt ein Schild mit seinem Namen und darunter stolz: Führlich a. D.

Ich mußte trotz meiner traurigen Stimmung lachen — mein Freund war ja auch „nur“ Major der Reserve gewesen.

Später begleiteten mich meine beiden Lieben ein Stückchen Weges bis zur Straßenbahn. Stand da ein steinaltes Mütterchen unter der Straßenlaterne. Sprach mit verklärtem Gesicht und aufgehobener Rechten die extatischen Worte: „...das Dritte Reich wird sein das Himmelreich auf Erden. Amen.“

Ria E.

Adrienne Thomas gegen die Hitler-Barbarei.

Adrienne Thomas hat vor einigen Jahren eines der ergreifendsten Kriegsbücher geschrieben: „Kathrin wird Soldat.“ Es war ein auswählendes Bekenntnis zum Humanismus und zur Idee des Friedens, das diese Schriftstellerin mit einem Schlag zur Weltberühmtheit brachte. Nach Jahren des Schweigens ist sie aus der Fremde in ihre lothringische Heimat zurückgekehrt und schildert (in der sechsten erschienenen Nummer der „Bunten Woche“) die Eindrücke ihrer Rückkehr. Diese Schilderung leitet sie mit folgendem feierlichen Protest gegen die Hitler-Barbarei ein:

Hente, da ich drangehe, diese Eindrücke einer Lothringentrippe zusammenzufassen, rauchen im Dritten Reich die Scheiterhaufen, „um den Ungeist der Vergangenheit, den Klammern anzubehalten.“ Einer Auflage, die sich auf Argumente stützt, wie „düsterhafte Verbannung der deutschen Sprache“ und „demokratisch-jüdische Prägung“, hat man kein einziges Wort entgegenzustellen. Dieser „Ungeist“ kann auch auf jegliche Rechtfertigung verzichten. Er ist bereits — gerade über diese Scheiterhaufen — auf dem direktesten Weg in die Geschichte eingegangen. Nur für uns selbst, für unsere Kriegsgeneration möchte ich feststellen, daß er es war, der uns in einem Leben, dessen Vrasen Inflation, Verarmung, Krise, Nationalsozialismus hießen, die Haltung jener persönlichen Tapferkeit gab, die von uns in all diesen Jahren in weit größerem Umfang gefordert wurde als im Krieg. Bei uns handelte es sich um einen permanenten Kampf. Wir hatten nicht Schutz und Unterstand. Uns traf es immer. Vernichtete mühselig Aufgebautes, schwer errungenen Erfolg und viele Existenzen. Nur uns selbst nicht. Wir standen wieder auf, sungen — wer weiß noch, zum wievielten Male? — von vorn an und wollten in der Graufamben unserer Epoche noch etwas Naturgewaltiges, den Atem von etwas mitreißend Neuem spüren. Ein Glaube, der in diesen Tagen der totalen Sonnenfinsternis zwar bebäudt, aber nicht erstickt werden konnte.

Auch diesmal, das geloben wir in dieser Stunde dem „Ungeist“, auch diesmal werden wir aufstehen und uns in Reich und Glied stellen für die, die jetzt auf dem Felde der Ehre geklitten sind. Denn das Naturgewaltige, das mureißend Neue, an das wir glauben, ist etwas Wackes, ist: menschliches Erkenntnisvermögen. Schon einmal, vor genau dreihundert Jahren, schlug seine Stunde auf einem Scheiterhaufen: „Und sie bewegt sich doch!“ „Und sie bewegt sich doch!“ ruft es in dieser Nacht aller Welt vernehmbar von den Holzstöcken in die Sonnenfinsternis hinein — „Und sie bewegt sich doch!“ trotz Mondscharten — „Und sie bewegt sich doch!“ auch für uns, trotz Exil!

PRAGER ZEITUNG.

Was jetzt alles auf dem Benzelsplatz verkauft wird. Wir lesen im „Právo Lidu“: „In der letzten Zeit ist in Prag ein starker Absatz der antisemitischen Zeitschriften zu verzeichnen, die von deutschen Emigranten herausgegeben werden. Hauptfachlich die sozialdemokratischen Blätter „Neuer Vorwärts“ und „Deutsche Freiheit“ werden auch in tschechischen Kreisen stark gelesen, die sich über das rohe Wüten der Herrscher des Dritten Reiches, die vor allem die Arbeiterbewegung blutig verfolgen, informieren wollen. Dieses starke Interesse für deutsche Zeitungen und überhaupt für Meldungen aus Deutschland wollen die hiesigen Hakenkreuzler ausnützen. Sie vertrauen sich sogar, auf dem Benzelsplatz ihre obskuren Presseerzeugnisse mit dem Zusatz anzukündigen, daß sie Meldungen aus Deutschland enthalten. So hörten wir z. B. das Troppauer Wochenblatt „Neue Zeit“ ausrufen, das von dem Führer der Hakenkreuzler, Abgeordneten Jung, herausgegeben wird, ein Blatt, das — obwohl unsere Hakenkreuzler aus durchsichtigen Gründen jede auch ideologische Verbindung mit Deutschland in Abrede stellen — die Notwendigkeit der brutalen Methoden der Verbrecherbande, die heute Deutschland in seine blutigen Fänge schließt, ständig begründet und verteidigt, ein Blatt, das die hiesige deutsche Emigration ständig beschimpft und von diesen armen Opfern des Hitlerterrors als von Defraudanten und verdächtigen Abenteurern schreibt. Die Prager Bevölkerung wendet selbstverständlich alle Sympathien den bedauernswerten Opfern des faschistischen Terrors in Deutschland zu und deshalb wird es — das sei mit allem Nachdruck gesagt — diese hakenkreuzlerische Provokation in der Hauptstadt der demokratischen Republik nicht dulden. Man muß allerdings noch hinzufügen, daß diese hakenkreuzlerische Provokation auf der Spekulation beruht, daß in Prag kaum jemand ihre in jeder Richtung minderwertigen Presseerzeugnisse kennt.“

Gerichtssaal

Dreieinhalb Jahre Kerker für einen Deferteur.

Pilsen, 26. Juli. Das Divisionsgericht in Pilsen, unter dem Vorsitz seines Präsidenten Oberstleutnants Dr. Beran, fällt heute über den Soldaten des 10. Kavallerieregiments in Berekow Leopold Philipp wegen des Verbrechens der Desertion, des militärischen Betrags, des Diebstahls und des Vergehens der Nichtbeachtung der allgemeinen Dienstvorschriften das Urteil.

Philipp, der den Ruf eines disziplinierten und arbeitsamen Soldaten hatte, desertierte am 7. Feber 1931 während der Übungen seines Regiments in der Umgebung von Berekowo nach Ungarn, und zwar auf die Weise, daß er mit einem der ihm zur Bewachung anvertrauten Pferde in das etwa zwei Kilometer entfernte ungarische Staatsgebiet ritt. Auf dem Wege warf er den Karabiner fort. Beim Passieren der Grenze wurde er von einem tschechoslowakischen Finanzaufseher angefaßt, der einige Schüsse gegen den flüchtenden Philipp abgab, ohne ihn zu treffen. In Ungarn wurde Philipp das ararische Pferd mit voller Ausrüstung und der Kavallerieäbel beschlagnahmt. Die ungarischen Gendarmen und Militärorgane verhörten Philipp, wobei sie ihn über verschiedene, die tschechoslowakische Wehrmacht betreffende Umstände, die im Interesse der Landesverteidigung geheim bleiben sollten, ausfragten; dann wurde Philipp freigelassen. Der Deferteur trieb sich dann in Ungarn, Oesterreich und Bayern herum. Am 4. Mai meldete er sich freiwillig bei der Gendarmerie in Hohenfurth. Das Gericht verurteilte Philipp im Sinne der Anklage — mit Ausnahme des letzten Deliktes, von welchem er freigesprochen

wurde — zu schwerem Kerker von dreieinhalb Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Rechte. Der Verurteilte nahm die Strafe an und hat sie bereits angetreten.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. I. Sonntag, den 30. Juli, Wanderung nach Jbrázlav (Vodogolegost). Zusammen treffen um 7 Uhr früh an der Endstation der 2. oder 17er-Linie in Podkovičky. Kommt alle!

Sport • Spiel • Körperpflege

Skandinavische Arbeitsgemeinschaft der Arbeitersportler.

Große Aktivität in den Nordländern.

In Kopenhagen fand vor kurzem eine Konferenz der Arbeitersportverbände von Norwegen, Dänemark, Schweden und Finnland statt. Aus den Berichten der Landesvertreter ging hervor, daß der Arbeitersport im Norden Europas die besten Fortschritte gemacht hat. Besonders in Finnland und Norwegen sind große Erfolge zu verzeichnen. Der norwegische Arbeitersportbund steigerte seine Mitgliederzahl auf 35.000. Der dänische Arbeitersportverband hat etwas mehr als 20.000 Mitglieder. Nur der schwedische Verband konnte leider durch die vorläufig noch bestehende ablehnende Haltung der sozialdemokratischen Partei, der sozialistischen Arbeiterjugend und der Gewerkschaften keine nennenswerten zahlenmäßigen Fortschritte machen. Dennoch hoffen wir, daß auch in der schwedischen Arbeiterschaft die Erkenntnis reift, daß ein organisierter Arbeiter im bürgerlichen Sportverband nichts zu suchen hat.

Die dänischen Arbeitersportler betreiben außer Leichtathletik Boxen und besonders das Fußballspiel. Die veranstalteten vor kurzem ein großes Werbesportfest, an dem sich mehr als zehntausend Sportler beteiligten. Der dänische Verband erhielt ebenso wie der norwegische von den Gewerkschaften und der Arbeiterpartei finanzielle Hilfe. Der dänische Verband erhielt außerdem zum erstenmal einen staatlichen Zuschuß von 5000 Kronen. Die Konferenz beschloß noch engere Zusammenarbeit zwischen den vier Verbänden und die Durchführung von skandinavischen Meisterschaften in Fußball, Ringen, Boxen, in der Leichtathletik und in anderen Sportarten. Die Unterstützung der schwedischen Arbeitersportler bildet ebenfalls ein wichtiges Gebiet der Arbeitsgemeinschaft. Die Tagung beschloß auch, daß norwegische, dänische und finnische Arbeitersportler, die durch Schweden reisen, dort nach Möglichkeit Wettkämpfe austragen sollen. Für Schweden wurde ein besonderer Aufruf erlassen, der unter anderem sagt: „Laßt die Bürgerlichen und die Faschisten unter sich Sport betreiben, die Arbeiterjugend gehört in die Arbeitersportbewegung!“ Das Schicksal der deutschen Arbeitersportler beschäftigte ebenfalls die Delegierten. Man beschloß, daß jede sportliche Zusammenarbeit mit Nazideutschland — auch unter dem Deckmantel eines „Deutschen Arbeitersportverbandes“ — strikt abgelehnt wird. Die Geschäfte der skandinavischen Arbeitsgemeinschaftsführung findet noch in diesem Sommer in Finnland statt.

Der Prager Gaumeister des SKA-Verbandes, Slavík Zizka, trug am Sonntag und Sonntag als Gegenbesuch zwei Spiele in Niederösterreich aus. Samstag verloren die Prager in Berndorf gegen die niederösterreichische Rajd-Auswahlmann-

schaft 2:7 und Sonntag traten sie in Wiener Neustadt wiederum einem Team gegenüber, von dem sie aber nur mit 0:1 besiegt wurden.

Oesterreichs Auswahlmannschaft der Arbeitersportler trägt den Rückkampf in der Europameisterschaft gegen die polnischen Arbeitersportler am 28. August in Warschau aus.

Der Arbeitersporttag in Belgien hatte einen guten Erfolg aufzuweisen. In zahlreichen Gebieten des Landes fanden zusammengezogene sportliche Veranstaltungen und Umzüge statt. Für das Jahr 1934 wird es allerdings notwendig sein, die Propaganda für diesen Tag und damit für den Arbeitersport auszubauen und zu verstärken.

Der deutschamerikanische Turnerbund gegen Hitler. Der in Elkhart-lake-wis versammelte Kongreß des bürgerlichen deutschamerikanischen Turnerbundes nahm u. a. auch zu den Verhältnissen in Deutschland Stellung. Der Kongreß nahm eine Resolution an, in der scharf gegen die Rede-, Gewissensfreiheit und Presseunterdrückung Stellung genommen wird. Als eines deutschen Turners unwürdiges Verhalten sah man das Ju-Kreuzer-Kreuzen der Deutschen Turnerschaft an. Die Resolution bedauert, daß die Deutsche Turnerschaft es für notwendig befunden hat, sich den tyrannischen Verfügungen der Hitler-Regierung zu unterwerfen. **Dem aufgelösten und geschlagenen Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund wurde volle Sympathie ausgesprochen.** Der deutschamerikanische Turnerbund war ständiger Gast bei den deutschen Turnfesten. Die Resolution ist eine scharfe Abfolge an die Deutsche Turnerschaft. Durch ihre Sympathie für die deutschen Arbeitersportler erhält die Deutsche Turnerschaft die verdiente Ohrfeige.

Literatur

Pflege der Augen. (Verlag der „Hilfsstelle für deutsche Blinde, zugleich Gesellschaft zur Verhütung der Blindheit“, Brünn, Postleitzahl 8, 169 Seiten, 12 Kč. Verfasser Dr. Ernst Kraupa.) Wenig Kerze stehen so oft vor vermeintbarem Schaden, wenige haben so oft Gelegenheit, Unwissen und Leichtsin zu bekämpfen wie der Augenarzt. Alle Menschen schämen den Wert des guten Augenlichts, aber sehr viele zerstören es durch falsches, ja unsinniges Verhalten. Deshalb ist es sehr dankenswert, wenn ein „probier Augenarzt“ ein vollständiges Lehrbuch schreibt, welches den Laien über den Bau und die Leistungen des Auges, seine Krankheiten, deren Ver-

hütung und Behandlung, über die Fehler der Brechkraft des Auges und ihre Korrektur und schließlich über die Hygiene des Auges, das Wirken des Augenarztes und die Aufgaben der Blindenfürsorge aufklärt. Man glaube nicht, daß ein solches „Büchlein“ eine leichte Aufgabe ist. Aber einem Arzte, der in ungeheurer Erfahrung besitz und von solcher Liebe zu seinem Fache befeuert ist, wie Kraupa, muß diese Arbeit gelingen. Hoffentlich findet das Werk die verdiente Massenverbreitung. Der billige Preis von 12 Kronen kann jedenfalls dazu beitragen. — Gruscha.

Marchliedchen.

Von Erich Kästner.

Ihr und die Dummheit zieht in Bierertrinken in die Kasernen der Vergangenheit. Glaubst nicht, daß wir uns wandern, wenn ihr schreit. Denn was ihr denkt und tut, das ist zum Schreien.

Ihr kommt daher und laßt die Seele tochen. Die Seele tocht und die Vernunft erfriert. Ihr liebt das Leben erst, wenn ihr marschieret, weil dann gesungen wird und nicht gesprochen.

Marschieret vor Prinzen, die erschüttert weinen. Ihr findet doch nur als Parade statt! Es heißt ja: Was man nicht im Kopfe hat, hat man gerechterweise in den Weinen.

Ihr liebt den Haß und wollt die Welt dran messen. Ihr werft dem Tier im Menschen Futter hin damit es wächst, das Tier, tief in euch drin! Das Tier im Menschen soll den Menschen fressen.

Ihr möchtet auf den Trümmern Rüben bauen und Kirchen und Kasernen wie noch nie. Ihr seht euch heim zur alten Dynastie und möchtet Fideikommissbrot geru lauen.

Ihr wollt die Uhrenzeiger rückwärts drehen, und glaubt, das ändere der Zeiten Lauf. Dreht an der Uhr! Die Zeit hält niemand auf! Nur eure Uhr wird nicht mehr richtig gehen.

Wie ihr's euch träumt, wird Deutschland nicht erwachen. Denn ihr seid dumm und seid nicht auserwählt. Die Zeit wird kommen, da man sich erhellt. Mit diesen Leuten war kein Staat zu machen!

Bemerkungen.

Die braunen Buben in der Schule. Durch die glorreiche Revolution Hitlers ist den Buben das Recht erkämpft worden, vom zehnten Lebensjahre an auch zum Schulunterricht in Uniform zu erscheinen. Welchen ungeheuren Wert diese pädagogische Tat besitzt, berichtet begeistert ein Nazilehrer in dem Dresdener „Freiheitskampf“. Am 7. Juli erzählt dort Hg. Artur Köstler:

„Alle meine Neunjährigen beneiden den Heinz und den Hans, weil diese, bereits zehnjährig, Jugenduniform tragen dürfen. Heinz und Hans sind Hitler-Jugendvolles, Hans die des Scharnhorstbundes. Beide sind Sockenbleiber, demnach ein Jahr älter als die andern. Das gilt sonst wohl als ein Fleckchen an der Schülerschleife, doch die Uniform gleicht das aus, sie verschafft sogar höhere Geltung unter den Klassen-genossen.“

Vielleicht ist auch dieser Bericht ein kleiner Beitrag zu der so schwer zu beantwortenden Frage: Wieso war es möglich, daß Hitler zur Macht kam? Solange solche Lehrer in Deutschland lehren...

Talentierte Präseften. Mussolini läßt sich täglich die Liste der Geburten vorlegen und macht die Präseften dafür verantwortlich, wenn zu

wenig Geburten gemeldet werden. Es wäre wichtig genau herauszufinden, wie das gemeint ist.

Keine antiquarischen Bücher mehr. Der deutsche Buchhandel liegt seit dem „Ausbruch der Nation“ im Sterben, da alle anständigen Bücher von Rechts wegen auf den Scheiterhaufen gehören. Die gleichgeschalteten Buchhändler, die nicht sterben möchten, fordern jetzt das Verbot des Verkaufs antiquarischer Bücher. Sie begründen ihre Forderung damit, daß es sich manchmal um Bücher handle, die auf der schwarzen Liste stehen und immer um Bücher „einer jetzt hinter uns liegenden Kultur-epoche“. Ohne Prophet zu sein, kann man prophezeien, daß die Bücher der jetzt vor uns liegenden „Kultur-epoche“ bestimmt nicht verkauft werden können.

Schwarze Listen der Kinderlojen. Bei einer Besprechung im Goebbelschen Ministerium sollte ein Dr. Thomaller medizinischen Pressevertreter mit, es würde drei Monate lang ein intensiver Kampf gegen die Geburtenbeschränkung geführt werden. Man werde dabei kinderlose Ehepaare in den Zeitungen anprangern. Es bleibe eine Frage offen: Können die Nazi durch Verbot zu Wege bringen, daß Ehepaare die nicht angeprangert sein wollen, vor Ablauf der drei Monate lebendige Kinder zur Welt bringen?

Hinrichtung in Bulgarien.

Von Georgi P. Stamatov.

Ich hatte bis dahin noch nie einer Hinrichtung beigewohnt, erstens weil es mich nicht im mindesten danach gelüstete, und zweitens, weil die Behörden derlei Dinge ebenso heimlich vollziehen, wie die Verbrecher selbst verübt werden. Eines Tages hatte ich jedoch, als Arzt, die Pflicht, amtlich festzustellen, daß die Behörden ihre juristische Operation ganz ordnungsgemäß vollzogen hätten. Ich erinnere mich nicht, jemals ein unangenehmere Gefühl gehabt zu haben, als damals, da ich dem Prokurator mitteilte, ich würde am nächsten Morgen zur angegebenen Zeit im Gefängnis erscheinen.

Als ich am nächsten Morgen den Gefängnis-hof betrat, war schon alles vorbereitet. Mit Gewehren bewaffnete Wachen hatten einen kleinen Ring gebildet, in dessen Mitte sich der eben erst aufgerichtete Galgen befand. Zwischen zwei Posten stand dort ein Weinfäß — einst eine Bonnequelle, jetzt für den fürchterlichsten Augenblick bestimmt, den ein Mensch erleben kann. Um den Galgen machte sich ein altes, verhubeltes Männchen zu schaffen, mit solcher Gleichgültigkeit, als gälte es, einen Triumphbogen aufzurichten. Wie ich erfahren konnte, war das ein Sträfling, der seinerzeit zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglichem Kerker beantragt wor-

den war. Vielleicht war es derselbe Prokurator, der damals Himmel und Hölle auf sein Haupt beschwor, weil er sich an einem Menschenleben vergreifen hatte, und der ihn jetzt seinen Mitmenschen hängen ließ. Ob der begnadigte Verbrecher nun wirklich vom Herzen daran dachte, sein Verbrechen zu sühnen, oder ob er vielleicht an gar nichts dachte, — das ist schwer zu sagen. Zehn Jahre sah er nun schon im Kerker, und vor ihm war — die Ewigkeit. Was für Gedanken konnten dabei entstehen? — Neben ihm stand der Pope. Seinen Gesichtsausdruck zu beschreiben, ist keine leichte Aufgabe. Nach einiger Zeit wurde das Zeichen gegeben, den Delinquenten herauszuführen. Es erschien ein hochgewachsener, gesunder Bulgarer, noch ganz jung — er mochte eben das schöne, aber in diesem Fall furchtbare einundzwanzigste Lebensjahr erreicht haben.

Es folgte die Verlesung des Urteils. Derjenige, der es las, sprach jedes Wort so aus, als sei das Leben aller Anwesenden in seiner Hand. Damit waren die weltlichen Obrigkeiten, vorderhand, mit dem Angeklagten fertig; bloß der Henker wartete mit Ungeduld das Ende der Prozedur. Der Pope trat an den Verurteilten heran.

„Mein Sohn,“ begann er, „ein wenig noch, und du wirst dieser Welt den Rücken kehren und ins ewige Leben eingehen. Hab keine Angst, mein Sohn, für dich ist noch nicht alles verloren... dort,“ sagte er mit der Hand nach oben zeigend, „dort...“

Der Unglückliche blickte hinauf und sah den Galgen.

„Dort ist der Strid!“ flüsterte er, zitternd vor Verzweiflung.

Unjenseit versuchte ihn der Pope abzulenken — der Bulgarer hörte nicht auf, zu schreien und sich an die Arme des Popen zu klammern: „Der Strid... der Strid...“

Das Grauenhafte seines Schicksals war in diese paar abergerissene Worte gedrängt. Köplich ergriffen die beiden Gehilfen des Henkers den Verurteilten. Der Unglückliche erfaßte das Kleid des Popen.

„Der Strid... der Strid...“ fuhr der Verurteilte fort zu wimmern.

Schließlich gelang es, ihn vom Popen loszureißen, der ihm fortwährend Trost zusprach... Der Doktor hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort:

„Ich habe schon genug Menschen im Leben sterben sehen, habe Minute für Minute das alltägliche Versagen des Organismus verfolgt, — aber ich stand immer vor Menschen, die alle Hülfe der Wissenschaft nicht mehr reiten konnten, und als Arzt sah ich ruhig dem unvermeidlichen Tod meines Patienten entgegen... Aber dieser Tod da machte mir alle Pulse hämmern. Und das alles spielte sich vor mir, dem Arzt ab, den man doch nur dann ruft, wo es zu helfen gilt!... Endlich gelang es, den Delinquenten auf das Faß zu heben, von wo er, mit einem idiotischen Ausdruck

in den Augen vergebliche Anstrengungen machte, wieder zu uns zu gelangen. Köplich rief der Prokurator, der neben mir stand, mit feierlicher Stimme: „Seine Majestät schenkt dir das Leben!“ Was sind das für Geschenke, heutzutage, in unserem Jahrhundert, — dachte ich und sah den Prokurator verwundert an. „Schrei hurra, — es lebe Seine Majestät!“ stießen die Wachsoldaten den Verurteilten und riefen selbst, Gott mag wissen warum, „Es lebe Seine Majestät!“

Die Henker zogen sich verblüfft zurück, nur schrien sie wieder hurra, noch ließen sie wen hochleben; der Verurteilte kniete zur Hälfte auf dem Faß, betrachtete die ihn Umstehenden auch weiterhin mit blödem, sinnlosen Blick und murmelte: „Der Strid... der Strid...“ Er war nicht mehr fürs Gefängnis, sondern fürs Irrenhaus. „Was heißt das alles?“ fragte ich dann den Prokurator.

„Ach nichts,“ antwortete er mit verbindlichem Lächeln, „das Begnadigungstelegramm haben wir schon gestern erhalten, aber wir wollten ihn zum Exempel ein bißchen abschreden...“

„Und wenn er den Verstand verloren hat?“

„Was soll ihm der Verstand,“ meinte der Prokurator, indem er sich lächelnd empfahl. Der Doktor hatte seine Erzählung beendet. Alle schwiegen. Nach einer Pause sagte endlich einer: „Das heißt, — der Prokurator hat recht: was soll ihm der Verstand?“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Bulgarischen.)